

I Einführung

Als kühner Krieger und zugleich als kluger Heerführer, als unersättlicher „Welteroberer“, aber auch als unvoreingenommener und weitblickender Regent hat Alexander der Große in seiner kaum 13 Jahre währenden Königsherrschaft das Gesicht der mediterranen und vorderasiatischen Mächte- und Kulturwelt des Altertums in wesentlichen Zügen verändert. Zudem ist seine Gestalt durch den frühen Tod auf immer mit dem Zauber unvergänglicher Jugendlichkeit verbunden geblieben. Dementsprechend ist seine schon zu Lebzeiten in mythische Sphären erhobene Persönlichkeit einerseits zu einem Gegenstand allgemeiner, anhaltender Bewunderung geworden und hat als historisches Vorbild für eine beträchtliche Zahl von *imitatores Alexandri* gedient. Andererseits erwuchs aus der Erinnerung an den makedonischen Erobererkönig aber auch ein Schrecken erregendes Drohbild von monarchischer Allmacht und Willkürherrschaft. So hat Alexander in einer beispiellosen persönlichen und politisch-ideologischen Präsenz auf die Nachwelt aller späteren Epochen des Altertums – vom Hellenismus bis zur späten römischen Kaiserzeit – eingewirkt. Unübersehbar ist sein Einfluss als „gegenwärtige Lebensmacht“ (A. Heuß) auf das Selbstverständnis und die Repräsentationsformen der nachfolgenden (antiken wie nach-antiken) Monarchien – und dies weit über die von ihm kreierten bzw. aus dem Fundus des Achaemeniden-Reiches übernommenen Herrschaftszeichen und Zeremonien hinaus.¹

¹ Als Herrscher Makedoniens figuriert der Erobererkönig nach unserer Zählweise als Alexander III.; der Beiname „der Große“ begegnet in der antiken Überlieferung tatsächlich zuerst bei römischen Autoren (*Alexander Magnus* in eher beiläufigem Ton bei Plautus, *Mostell.* 775, vgl. dazu auch Plautus, *Miles* 777, beide Stücke bald nach 200 v. Chr.). Da jedoch schon für den Diadochen-Heerkönig Demetrios Poliorketes (ab 307/6 v. Chr.) und in der Folgezeit auch für andere sieggekrönte hellenistische Herrscher der (auf besondere Weise auszeichnende) Beiname ὁ μέγας dokumentarisch belegt ist (s. dazu jedoch die distanzierenden Bemerkungen Plutarchs, *De Alex. Magni fortuna, mor.* 338 C), kann hier freilich ein Ursprung im hellenisch-makedonischen Osten nicht gänzlich ausgeschlossen werden; vgl. generell F. Pfister, Alexander der Große. Die Geschichte seines Ruhms im Lichte seiner Beinamen, *Historia* 13, 1964, 37 ff. u. H.-W. Ritter, Diadem und Königsherrschaft. Untersuchungen zu Zeremonien und Rechtsgrundlagen des Herrschaftsantritts bei den Persern, bei Alexander d. Gr. und im Hellenismus, München 1965 u. ders., Die Bedeutung des Diadems, *Historia* 36, 1987, S. 270 ff.; s. auch E.A. Fredericksmeier, The origin of Alexander's royal insignia, *TAPA* 127, 1997, 97 ff. – Zum politischen „Nachleben“ des Welteroberers und zum Phänomen der *imitatio Alexandri* s. die grundlegende Untersuchung von A. Heuß, Alexander der Große und die politische Ideologie des Altertums, jetzt in A. Heuß, *Gesammelte Schriften Bd. I* (Hrsg. v. J. Bleicken, Stuttgart 1995, 147–186); s. ferner Cl. Bohm, *Imitatio Alexandri im Hellenismus*, München 1989 sowie auch A. Kühnen, *Die imitatio Alexandri in der römischen Politik* (1. Jh. v. Chr.–3. Jh. n. Chr.), Münster 2008; vgl. dazu auch die Überblickswerke von G. Wirth, *Der Weg in die Vergangenheit. Zum Schicksal des antiken Alexanderbildes*, Österreich. Akad. Wiss., Sb. Phil.-hist. Kl. Bd. 605, Wien 1993 (z.T. problematisch) sowie A. Demandt, *Alexander der Große: Leben und Legende*, München 2009 u. R. Kinsky, *Alexanders Geist: Studien zu den Rezeptions- und Rekonstruktionsformen der Alexandergeschichte von der Antike bis ins 19. Jahrhundert*, Berlin/Boston 2012.

Gleichwohl zählt die Erarbeitung einer nach historisch-methodischen Kriterien vertretbaren und hinreichend facettenreichen Alexander-Darstellung zu den schwierigsten Aufgaben, die sich einem Althistoriker in seinem Fach stellen – jedenfalls wenn es um mehr gehen soll als eine bloße Nacherzählung des äußeren Ereignisverlaufs. Mit dieser Feststellung steht die gerade auch in jüngster Zeit kontinuierlich wachsende Zahl von großformatigen Alexander-Darstellungen und Sammelbänden zur aktuellen Forschungsdiskussion (erst recht von gewichtigen Ausstellungskatalogen) nur scheinbar im Widerspruch: Tatsächlich ist – über alle Tendenzen und Wandlungen innerhalb der althistorischen Fachdiskussion hinweg – das Interesse an dieser Herrschergestalt in einer breiteren, für altertumskundliche und archäologische Themen aufgeschlossenen Öffentlichkeit nach wie vor lebendig geblieben.²

1 Zur Quellenproblematik der Alexander-Geschichte

Tatsächlich können auch die der archäologischen Feldforschung zu verdankenden Erweiterungen unserer regional- und topographisch-historischen Kenntnisse – in Makedonien selbst wie im vorderasiatischen Raum³ – nichts daran ändern, dass von dem einst überreichen Bestand an zeitgenössischem historischen Quellenmaterial nur äußerst wenig überliefert ist. Von den (schon am makedonischen Königshof systematisch angelegten) dokumentarischen Material- und Briefe-Sammlungen stehen uns ebenso wie von zahlreichen Alexander-Geschichten zeitgenössischer Autoren oder gar von Teilnehmern des Asienzuges lediglich Testimonien und Fragmente (nur ausnahmsweise im originalen Wortlaut) zur Verfügung – ein Verlust, für den die Ungunst der Zeiten, insbesondere der attizistische Rigorismus im spätantiken Schulwesen, verantwortlich zu machen ist.⁴

Es es haben sich in diesem Bereich allerdings auch Lichtblicke gezeigt: So ließen sich insbesondere aus den Untersuchungen von *N.G.L. Hammond* über den inhaltlichen Rahmen und die historische Qualität der von späteren Autoren vielfältig genutzten „königlichen Ephemeriden“, des offiziellen „Hofjournals“ (FGrHist 117) – gegen-

² W. Heckel u. L.A. Tritle (Hrsg.), *Alexander the Great. A new History*, Oxford 2009; ferner der Katalog des Ashmolean Museum: *Heracles to Alexander the Great. Treasures of the Royal Capital of Macedon, a Hellenic Kingdom in the Age of Democracy*, Oxford 2011.

³ Besonders beeindruckend sind die mit Bildern und wissenschaftlichen Essays üppig ausgestatteten Kataloge zur Ausstellung „Alexander d. Gr. und die Öffnung der Welt. Asiens Kulturen im Wandel“, in Mannheim 2008/9 (Hrsg. v. S. v. Hansen, A. Wiczorek, M. Tellenbach) und zu der Ausstellung „Alexander d. Gr. Herrscher der Welt“ (Rosenheim 2013) hrsg. von R. Gebhard, E. Rehm u. H. Schulze, Mainz 2013; s. ferner M. Wood, *Auf den Spuren Alexanders d. Gr.*, Stuttgart 2002.

⁴ Immerhin hat das in offiziellem Auftrag von Kallisthenes (s. u. S. 18 f.) direkt auf dem Asienzug und in der Umgebung des Königs verfasste, aber unvollendet gebliebene Geschichtswerk (FGrHist nr.124) die Katastrophe seines Autors (327 v. Chr.) überlebt und konnte sich in der Folgezeit, selbst gegenüber der ausführlichen und vollständigen, in der *narratio* und im Hinblick auf die eingesetzten literarischen Mittel vielfach faszinierenden Alexander-Darstellung Kleitarchs (s. u.), noch lange behaupten.

über der bis dahin dominierenden Skepsis – neue und durchaus positive Ergebnisse gewinnen.⁵ Insgesamt ist es freilich bei einem sehr ernüchternden Befund geblieben: Selten lässt sich für die Ära Alexanders der politische Zeithorizont umfassend und zugleich präzise genug erfassen, vor dem die Ausnahmestellung des makedonischen Erobererkönigs in seinem jeweiligen Handeln (und den daraus möglicherweise ableitbaren Konzeptionen) erst angemessen beurteilt werden kann.⁶

Dass wir uns überhaupt eine allgemeine Vorstellung von den Dimensionen und der Vielgestaltigkeit der originalen Alexander-Überlieferung und -Literatur machen können, ist zu einem großen Teil den biographischen bzw. historiographischen Darstellungen des Plutarchos von Chaironeia und des (mehr als eine Generation jüngeren) griechischen Literaten und zugleich römischen Senators und Consulars L. Flavius Arrianus aus Nikomedeia (in Bithynien) zu verdanken.⁷ In Plutarchs und

5 N.G.L. Hammond, *The Royal Journal of Alexander*, *Historia* 37, 1988, 129 ff.; vgl. ders., *A Note on Royal Journals*, *Historia* 40, 1991, 382 ff.; Vor allem ist es H. gelungen, die Informationen über das (in der Suda erwähnte) Kommentarwerk des Autors Strattis von Olynthos zu den Ephemeriden Alexanders (FGrHist 118) überzeugend auszuwerten (bes. S. 141 f.). Darüber hinaus verdanken wir H. die Erschließung von (zunächst schwer zu deutenden) Papyrus-Fragmenten als Überrest eines Ephemeriden-Kommentars (erkennbar noch zu Alexanders illyrischem Feldzug 335 v. Chr.), die wahrscheinlich zu dem Werk des Strattis gehören: *A Papyrus Commentary on Alexander's Balkan Campaign*, GRBS 28, 1987, 331 ff. – Den mannigfachen, überaus präzisen Angaben bei Arrian zufolge haben die Alexander-Memoiren des Diadochen Ptolemaios in hohem Maße aus den Ephemeriden-Aufzeichnungen geschöpft, die schon 321 v. Chr. in seine Hand gelangt waren (s. u. S. 8 Anm. 2). Dagegen erheben sich erhebliche Zweifel, ob und inwieweit die von Plutarch und anderen Autoren herangezogenen Korrespondenzen des Königs tatsächlich noch authentisches Material enthalten haben.

6 Im Hinblick auf die älteren Alexander-Historien, im engeren und weiteren Umkreis des Königs entstanden, wird man wohl sagen müssen, dass der Asienzug des makedonischen Eroberers, anders als der Peloponnesische Krieg, keinen Thukydides, ja nicht einmal – wie die Abenteuer der Söldnerarmee des jüngeren Kyros 401–399 v. Chr. – einen Xenophon als Historiographen gefunden hat; vgl. die (in diesem Punkt sicher berechtigten) Klagen in Arrians Alexander-Geschichte: 1, 12, 1–5 (aus dem sog. „Zweiten Prooemium“) u. die Bemerkung 7, 30, 3 (aus dem Epilog). Bezeichnend ist wohl auch die kritische Bewertung der Alexander-Geschichte des zeitgenössischen (und mit dem König und seinem Führungsstab persönlich bekannten) Autors Anaximenes von Lampsakos (FGrHist 72 T 27 = *Gnomolog. Vatic.* 78); vgl zu diesem Zeugnis allerdings auch F. Jacobys Kommentar: Bd. IIC S. 106.

7 Zu den Problemen der Einordnung und Datierung von Plutarchs Biographien-Paar *Alexander – Caesar* und generell zur Forschungsdiskussion s. J.R. Hamilton, *Plut. Alex. Comm.* p. XXXIV ff.; H. plädiert für einen Ansatz dieses (besonders umfangreichen und methodisch wie stilistisch reifen) Werkes in die Altersjahre des Autors zwischen 110–115 v. Chr. – Noch schwieriger und unsicherer ist die Datierung von Arrians Alexander-Historie: Frühdatierungen in die Phase vor dem (Suffeht-)Consulat von 129 n. Chr. und dem daran anschließenden (mehrjährigen) Kommando als *legatus Augusti* in Kappadokien (A.B. Bosworth, *Comm.* I S. 11 f.) stehen hier neben Ansätzen in die Zeit von Arrians definitiver Übersiedlung und Einbürgerung in Athen (nach 140 n. Chr.) – Die zahlreichen, inhaltlich gewichtigen Notizen in Strabons *Geographika*-Werk gehen wiederholt über Einzelinformationen hinaus und dürften insgesamt aus einer eigenen historiographischen Darstellung (als Basis), zumindest in einer breit angelegten Einleitung zu Strabons großem, an Polybios anknüpfenden Geschichtswerk (vgl. FGrHist 91 F 3), erwachsen sein; s. P. Pédech, *Strabon – historien d' Alexandre*, in: *Grazer Beitr.* 2, 1974, 331 ff. und J. Engels, *Die Geschichte des Alexanderzuges und das Bild Alexanders des Großen*

Arrians Werken manifestiert sich zugleich – unbeschadet der außer Zweifel stehenden Eigenständigkeit der beiden Autoren und ihres jeweiligen *oeuvres* – der Beginn einer spezifischen Alexander-„Renaissance“ im griechischen Osten der hohen römischen Kaiserzeit.⁸

Denn in dem Maße, in dem hier im Verlauf des 2. Jh. n. Chr. die Integration der urbanen Honoratioren-Schichten des griechischen Ostens in die politische Kultur und Herrschaftsordnung des *Imperium Romanum* voranschritt, rückte auch die Gestalt Alexanders in ein neues Licht: Der Eroberungszug durch Asien, aber auch die Überhöhung seiner Herrschaft in Hellas durch einen Gottkönigskult (s. u.) konnten nunmehr als kühne Antizipation, mindestens aber als Maßstäbe setzendes Vorspiel zur Aufrichtung des schon seit langem weit über die Mittelmeer-*Oikumene* hinausreichenden *Imperium Romanum* der eigenen Gegenwart gelten. Mit wachsendem Stolz hatte man inzwischen im griechischen Osten begonnen, sich als gleichberechtigte Bürger und „Teilhaber“ des Römischen Reiches zu empfinden – unter dem machtvollen Schutz des inzwischen überall kultisch verehrten, „humanitären“ Kaisertums.⁹

Plutarch hat bekanntlich in dem *Prooemium* zu seiner Alexander-Biographie, die von ihm, im Rahmen des umfassenden griechisch-römischen Parallelbiographien-Werkes, offenkundig besonders sorgfältig ausgestaltet worden ist¹⁰, sein Konzept

in Strabons Geographika, in: W. Will (Hrsg.), *Alexander der Große. Eine Welteroberung und ihr Hintergrund* (Bonn 1998) 131 ff.

8 Aus den Rückgriffen und Hinweisen auf Alexander in den (z.T. ausdrücklich an Kaiser Traian gerichteten) „Herrscher-Reden“ / *De regno* des Philosophen und Redners Dion von Prusa (or. 1–4, aus der Zeit zwischen 101–105 n. Chr.) wird man sicherlich auf den (positiven) Gehalt in seinem verlorenen Alexander-Werk mit dem bezeichnenden Titel *περὶ τῶν Ἀλεξάνδρου ἀρετῶν* / „Über die Leistungen und Tugenden Alexanders“ (in nicht weniger als acht Büchern) schließen dürfen. – Zu der überschwenglichen Würdigung des Erobererkönigs und den von ihm in Asien (angeblich nach einem persönlich entworfenen „Hellenisierungs“-Programm) verwirklichten zivilisatorischen Errungenschaften – geleitet von einer „Philodophie der Tat“ – in der Schriftfassung der rhetorischen Deklamation *De Alexandri Magni fortuna aut virtute* (mor. 326 D–345 B), vielleicht einer Jugendschrift Plutarchs (jedenfalls aber auf einer sehr respektablen Quellenbasis erarbeitet) s. u. Anhänge I Nr. 1 S. 205 f.

9 Diese bei den Autoren des griechischen Ostens im vorrückenden 2. Jh. n. Chr. mannigfach bezeugte Einstellung fehlt noch ganz in den Loyalitätsbekundungen augusteischer Schriftsteller wie Dionysios von Halikarnassos oder Strabon, vgl. J. Engels, *Augusteische Oikumenegeographie und Universalgeschichte im Werk Strabons*, Stuttgart 1999, bes. S. 304 f.

10 Als kongeniales römisches Pendant zu Alexander hat Plutarch bekanntlich C. Iulius Caesar ausgewählt und sich auch hier um eine ausgewogene (letztlich positive) Darstellung auf einer breiten Quellenbasis bemüht, wobei die *σύγκρισις* zwischen diesen beiden großen „Täter-Gestalten“ in dem Biographien-Paar leider nicht erhalten geblieben ist. – Ein besonders eindrucksvolles Zeugnis für den sich in der Zeit um 100 n. Chr. immer weiter festigenden Grundkonsens unter den führenden Philosophen und Intellektuellen des griechischen Ostens, dass der römische Principat sich in seinem Selbstverständnis als Universalmonarchie vollauf im Einklang mit der kosmischen Ordnung befinde, stellt bekanntlich Dions Borysthenes-Rede dar (or. 36; Phot. 19), s. dazu die umfassende Behandlung dieser Schrift in H.-G. Nesselrath u. B. Bäbler (Hrsg.), *Dion von Prusa. Menschliche Gemeinschaft und göttliche Ordnung – Die Borysthenes-Rede, SAPERE – Bd. VI* (mit Textübersetzung und Kommentar sowie Essays), Darmstadt 2003. – Vgl. dazu auch das berühmte verfassungspolitische Streitgespräch

eines vorrangig von Empathie und Intuition bestimmten Lebens- und Persönlichkeitsbildes klar von den inhaltlichen Schwerpunkten in einer historiographischen Darstellung abgehoben: So ließen sich die menschliche Eigenart und die wesentlichen Charakterzüge eines Herrschers und Feldherrn oftmals weniger im Zusammenhang mit den großen Ereignissen und militärischen Entscheidungen seines Lebens als gerade bei einem politisch unbedeutenden Vorgang, (πράγμα βραχύ) oder bei eher beiläufigen und scherzhaften Bemerkungen erfassen.¹¹ In diesem Punkt unterscheidet sich Plutarchs Ansatz in der Alexander-Biographie von der politisch-historischen Argumentation in seiner (wahrscheinlich jüngeren) Deklamationsschrift *De Alexandri Magni fortuna aut virtute* (mor. 326D–345B).¹² Grundsätzlich zeigt sich in beiden Schriften Plutarchs eine positive Bilanz im Verhältnis der vorbildlichen Leistungen des Königs zu seinen persönlichen Schwächen und den im Kriege angerichteten Zerstörungen. Bemerkenswert ist darüber hinaus, wie sehr Plutarch in der Deklamationsschrift bestrebt gewesen ist, Alexander in seiner ἀρετή/virtus von den Diadochen und anderen namenhaften Herrschergestalten der hellenistischen Monarchien scharf abzuheben: 341D u. 344D.

Dieser Konzeption getreu hat Plutarch offensichtlich keine Mühe gescheut, sich gerade in seiner Alexander-vita intensiv mit der (zu seiner Zeit noch überreichen) literarischen Tradition ebenso wie mit der einschlägigen (von ihm durchgehend als dokumentarisch angesehenen) Überlieferung der Briefe-corpora auseinanderzusetzen: Nicht weniger als 24 Autoren von Alexander-Darstellungen werden in diesem Werk als Gewährsleute namhaft gemacht.¹³ Darüber hinaus wird immer wieder aus den greifbaren (der Authentizität nach zumindest zweifelhaften) Ausgaben von amtlichen oder eher privaten Korrespondenzen des Königs zitiert.¹⁴ Bei zahlreichen Ver-

in Philostrats v. *Apollon*. 5 c. 27 u. bes. c. 34–38 (diese Episode sollte vermutlich ein Gegenstück zu der bekannten (und ebenfalls aus dem Geist der Severer-Zeit gestalteten) Verfassungsdebatte Agrippa – Maecenas in der *Römischen Geschichte* von Cassius Dio 52, c. 2–40 sein. – Zum offiziellen Besuch Vespasians im Sarapis-Heiligtum von Alexandrien s. auch Tacitus *hist.* 4 c. 82 u. 83 sowie Sueton v. *Vesp.* 7, 1; zu den religiösen und politischen Aspekten vgl. u. a. A. Henrichs, *Vespasians visit to Alexandria*, ZPE 3, 1968, 51 ff.

11 Plutarch v. *Alex.* 1, 2 3; „Wie nun die Maler die (Porträt-) Ähnlichkeiten (im Bild) vom Antlitz her und den Gesichtszügen um die Augen herum erfassen, in denen der Charakter (einer Person) sichtbar wird, und sich um die übrigen Körperteile wenig kümmern, so sollte es uns gestattet sein, uns stärker auf die Merkmale der Seele einzulassen und von dort her das Lebensbild für einen jeden (τὸν ἐκάστου βίον) für einen jeden zu entwerfen, wobei wir die großen Ereignisse und (militärischen Auseinandersetzungen (ἀγῶνες) als Thema anderen überlassen“ (1, 3). – Zur deutlichen Abgrenzung seines biographischen Interesses an einem Charakter- und Lebensbild von den Perspektiven der „großen Geschichtsschreibung“ vgl. auch das Proömium Plutarchs zur *Nikias-vita* (c.1).

12 S. unten Anhang I Nr. 1 S. 205.

13 Mit dieser beeindruckenden Zahl von namhaft gemachten Autoren kommt Plutarch nahe an die von F. Jacoby aufgeführte Reihe von zeitgenössischen und späteren „Alexander-Historikern“ (FGrHist: ab nr. 124 = Kallisthenes) heran.

14 In diese (offensichtlich und sinnvoller Weise nach Adressaten gegliederten) Briefe-Sammlungen konnten natürlich leicht Elaborate aus den Rhetorik-Schulen (oder auch aus Brief-Romanen) Eingang

weisen auf ältere Alexander-Historiker wird im übrigen deutlich, dass diese Belege nicht einer *varia*-„Sammlung“ bzw. einem antiken „source-book“ entnommen worden sind, sondern dass Plutarch sich mit den genannten Werken persönlich befasst hat; zumindest aber hat er die Darstellungen, aus denen er konkrete Angaben oder Varianten exzerpierte, zuvor direkt eingesehen.

Eine Vorrangstellung war hier unter den literarisch-historiographischen Quellen – neben dem von Anfang an zur Entourage des Herrschers zählenden und in offiziellem Auftrag schreibenden Kallisthenes von Olynthos (FGrHist nr. 124) – namentlich den Alexander-„Memoiren“ des Chares von Mytilene (FGrHist nr. 125) eingeräumt worden, der beim König, wahrscheinlich seit 330 v. Chr., das (der persisch-achaemenidischer Hoftradition entstammende) Amt eines „Protokoll- und Zeremonienmeisters“ (εἰσαγγελεύς) innehatte. Darüber hinaus griff Plutarch auch gerne auf die Alexander-Darstellungen von anderen bekannten Augenzeugen und Teilnehmern am Asienzug wie Onesikritos von Astypalaia (FGrHist 134) und Aristobulos von Kassandria (s. u.) zurück, die ebenfalls mit Spezialaufträgen im Dienste des Königs gestanden hatten.

Beträchtlichen Einfluss auf Plutarchs Erzählbericht hatte jedoch auch das beliebte und über die Jahrhunderte hin weit verbreitete Werk des Kleitarchos von Alexandrien (FGrHist nr. 137), der lange Zeit als jüngerer Zeitgenosse der Alexander-Ära, wenngleich *nicht* als Teilnehmer am Asienzug, gegolten hat. Nach Ausweis eines erst vor einigen Jahren publizierten literaturkritischen Papyrus-Fragments (s. u.) reichte Kleitarchs Lebenszeit und seine Hofkarriere in ptolemäischen Diensten in Alexandrien jedoch bis in die späten 230er Jahre zurück.¹⁵ Für unsere Fragestellung ist hier von Bedeutung, dass sich bei Plutarch (im Einzelfall) ebenso wie generell in der aus früh-augusteischer Zeit stammenden Universalgeschichte („*Historische Bibliothek*“, 17. Buch) des Diodoros von Agyrion noch die ursprünglichen Tendenzen gerade in den auf literarisch-romanhafte Effekte zielenden Episoden innerhalb der Alexander-Geschichte Kleitarchs sichtbar werden: Hier überwiegen jedenfalls bei weitem die „positiven“ bzw. panegyrisch-mythisierenden Elemente in der Auffassung und Darstellung des Erobererkönigs (s. u. S. 14 u. a.m.).

In thematischer wie methodischer Hinsicht unterscheidet sich das Alexander-Werk Arrians markant von der *vita* in Plutarchs Parallelbiographien-Werk: Denn der

finden und im Anschluss auch noch weitere „Produkte“ dieser Art nach sich ziehen. Hier müssen daher jedes Zeugnis und alle speziellen Angaben jeweils für sich unter sachkritischem Aspekt geprüft und gewürdigt werden.

15 S. u. bes. S. 70 ff.; zum breiten Quellenspektrum bei Plutarch, aber auch zu seinen Rückgriffen auf Kleitarchos J. R. Hamilton, *Comm.* 1969, p. XLIX–LX, und vor allem I. Rabe, *Quellenkritische Untersuchungen zu Plutarchs Alexanderbiographie*, Diss. Hamburg 1964, S. 42–125; – Die Authentizität der von Plutarch wiederholt zitierten und mannigfach ausgewerteten Alexander-Korrespondenz(en) ist freilich umstritten (s. o. Anm. 14). Dass es Editionen authentischer Briefe des Königs gegeben hat (sowohl Dienstanweisungen als auch offizielle Bulletins und Sendschreiben, bes. an die hellenische Staatenwelt, geht unter anderem aus dem Zeugnis bei Strabon, *Geogr.* 9, 2, 18 p. 407, 5 f. Radt hervor; vgl. auch F. Jacoby *FGrHist*, *Komm.* zu nr. 153 S. 540.

Autor hatte als kriegserfahrener Offizier und Consular, vor allem während seiner langjährigen Statthalterschaft in der von mehreren Seiten her bedrohten Grenzprovinz Kappadokien (131–137 n. Chr.), eigene Erfahrungen als Feldherr sammeln und an der Spitze einer veritablen Streitmacht u. a. eine gefährliche Invasion der transkaukasischen Alanen durch erfolgreiche Manöver abwehren können.¹⁶ Dementsprechend stehen in Arrians Darstellung, im Einklang mit der Lebenserfahrung des Autors, die persönlichen Leistungen des Königs als militärischer Anführer eindeutig im Mittelpunkt des Interesses – und zwar sowohl Alexanders Fähigkeit, unmittelbar auf dem Schlachtfeld blitzschnell den taktischen Ansatzpunkt für den entscheidenden Erfolg zu finden, als auch seine in ungezählten Marsch- und Kampfsituationen bewiesene Virtuosität im offensiven Einsatz von Verbänden der leichtbewaffneten Infanterie in Kombination mit Reiterei und anderen spezialisierten Truppen.¹⁷ Nicht minder großes Interesse hat Arrian den technischen und taktischen Details in den Belagerungskämpfen um Halikarnassos, Tyros und Gaza entgegengebracht.¹⁸

Selbstverständlich basierte auch Arrians Darstellung auf einem gründlichen Studium der (zu seiner Zeit kaum noch überschaubaren) Werke der Alexander-Historie, deren Widersprüche und Unzulänglichkeiten mehrfach, freilich fast ausschließlich ohne Namensnennungen, beklagt werden:¹⁹ Mit persönlicher Würdigung und expliziten Angaben wird allein auf die beiden von Arrian mit großer Sorgfalt

16 Hinzukommt die von Arrian selbst mehrfach (vgl. u. a. 1, 12,4 u. 2, 7,8 f.) betonte, persönliche Vorbild-Bindung an den Athener Xenophon, den „Sokrates-Schüler“, klassischen Prosa-Autor und Heerführer der „Zehntausend“ in Voerderasien (400/399 v. Chr.). – Nach längerem, anspruchsvollen Kriegsdienst in der Ära Traians erreichte Arrian 129 n. Chr. den Rang eines Suffekt-Consuls; zuvor hatte er sehr wahrscheinlich schon in der senatorischen Provinz *Baetica* (im südlichen Iberien) als Statthalter amtiert. Ob sich an das (ungewöhnlich lange währende) Kommando in Kappadokien noch eine Statthalterschaft in Syrien angeschlossen hat, bleibt vorerst unklar; vgl. Stadter, *Arrian of Nicomedeia*, 1980, 5 ff.; R. Syme, *The career of Arrian*, in: A. R. Birley (Hrsg.), *Roman Papers IV*, Oxford 1988, 21 ff. 144/5 n. Chr. fungierte Arrian jedenfalls bereits als *Archon Eponymos* in der Polis Athen, die er offensichtlich zu seinem Alterssitz erwählt hatte. Sowohl das *periplus*-Sendschreiben an Kaiser Hadrian als auch die *ektaxis*-Schrift (bes. im 2. Teil) lassen Arrians Stolz auf die erfolgreiche Karriere und seine besonderen Fähigkeiten als verantwortlicher Kommandeur im Felde erkennen; vgl. u. a. G. A. Lehmann, *Römische Präsenz und Herrschaft im Pontos-Raum in der Ära Hadrians – im Spiegel der περιπλοῦς*-Schrift des L. Flavius Arrianus, in: N. Povalahev/Vl. Kuznetsov (Hrsg.), *Phanagoreia und seine historische Umwelt*, Göttingen 2011, 289 ff.

17 Aus dem „Anabasis“-Werk wird ebenso wie aus Arrians militärischem Schrifttum deutlich, dass die Kriegskunst der Alexander-Ära mitsamt ihren technischen Standards und Möglichkeiten in Arrians Zeit – trotz eines Abstandes von mehr als 450 Jahren – keineswegs als veraltet gelten konnten. Dass die römische *legio* bei Arrian durchgehend mit dem Terminus „Phalanx“ bezeichnet wird, stellt hier keineswegs nur einen literarischen Archaismus dar: Aufschlussreich sind in dieser Hinsicht u. a. die taktischen Anweisungen des Legaten Iulius Agricola in Britannien und der Verlauf der Schlacht am *mons Graupius* gegen die Kaledonier: Tac. v. Agr. 35, 1 sowie c. 36 u. 37.

18 Vgl. Arr. 1, 20, 2–23, 5 (Halikarnassos), 2, c. 18–c. 24 (Tyros) u. c. 26–c. 27 (Gaza).

19 In Arr. 6, 2, 3 wird (in Zusammenhang mit der Expedition auf dem Indus-Strom) scharfe Kritik an den prahlerischen und sachlich falschen Angaben im Alexander-Werk des Onesikritos geübt (und dabei zugleich auf Nearchos' Bericht verwiesen); vgl. auch die bitteren Bemerkungen Arr. 6, 11, 2 f.

benutzten Hauptquellen verwiesen – an erster Stelle auf die Alexander-Memoiren des aus dem makedonischen Adel stammenden, hochrangigen Offiziers Ptolemaios, des späteren Diadochen und Königs (FGrHist nr. 138), der von früher Jugend an zu den Gefährten Alexanders gezählt hatte. Ptolemaios' Werk, mit dem – nach allem, was sich erkennen lässt – wohl keine spezifisch literarischen Ambitionen verbunden waren, konnte sich als Basis auf die präzisen Tagebuch-Notizen in den *Ephemeriden* zum Geschehen um das makedonische Heer und seine internen Kommando-Strukturen während des Asienzuges stützen.²⁰ Mit der dargebotenen Fülle an militärischen Detail-Informationen über den Verlauf der einzelnen Feldzüge (mit präzisen Tagesmarsch- und ortsangaben), nicht zuletzt auch mit den technischen Angaben über das Avancement und die von Alexander jeweils bestimmte Kommandoführung der höheren makedonischen Offiziere, kam jedenfalls Ptolemaios' Bericht den persönlichen Interessen Arrians sehr entgegen.

Zu dieser Darstellung aber bot eine wesentliche Ergänzung – vor allem im Hinblick auf die Geographie und Kulturgeschichte der gewonnenen und näher in Augenschein genommenen Länder und Regionen – die Alexander-Geschichte des Hellenen Aristobulos (FGrHist nr. 139), der seinerseits als angesehener und in der Organisation größerer Arbeitsvorhaben erfahrener Techniker (aber ohne militärische Kommandoführung) am Asienzug Alexanders teilgenommen hatte.²¹ Das notorisch geringe Interesse im „Anabasis“-Werk an der politisch-administrativen Herrschaftspraxis des Königs sowie auch an den militärischen Entwicklungen auf anderen Schauplätzen, insbesondere in Hellas während der Krise des Agis-Krieges im Sommer 331 v. Chr., wird man wohl zu gleichen Teilen der Konzeption Arrians und den Perspektiven seiner Hauptquellen anlasten müssen.²² Nur in geringem Umfang lassen sich die dadurch bedingten Lücken in unseren Kenntnissen durch Informationen aus der übrigen Alexander-Überlieferung schließen.²³

gegen die auch in seiner Zeit noch immer fortschreitende Legendenbildung in der Alexander-Literatur. Hier sollte freilich Arrians Werk – so hoffte jedenfalls der Autor – gründlich Abhilfe schaffen.

20 Bekanntlich waren nach Perdikkas' Ermordung in Ägypten im Sommer 321 v. Chr. (während des 1. Diadochen-Krieges) und der anschließenden Kapitulation seines Heeres auch die Bestände des königlichen Zentralarchivs dauerhaft in Ptolemaios' Hände gelangt.

21 S. zu Aristobulos die prosopographische Übersicht bei Berve II Nr. 121, S. 64–66, verbunden mit einer grundsätzlichen Würdigung (und ziemlich negativen Einstufung als Geschichtsschreiber). Zu Recht hat L. Pearson, *Lost Histories* 1960 (Kap. VI „The Technical Expert“, S. 150 ff.) in seiner umfassenden Würdigung der Alexander-Geschichte des Aristobulos betont, wie sehr das Urteil hier von der chronologischen Einordnung – vor oder nach Ptolemaios und vor allem vor oder nach Kleitarchos! – abhängt. Jedenfalls aber war Aristobulos der Hauptautor für Strabon.

22 Auf die Konzepte des Königs in seiner Integrationspolitik, besonders gegenüber den Völkern des persisch-iranischen Raumes, geht Arrian bezeichnenderweise erst im Bericht über die Phase von 324/23 v. Chr. näher ein, als wichtige organisatorische Veränderungen selbst in der Struktur der makedonischen Phalanx in Angriff genommen wurden: Arr. 7, 23, 3 f.

23 Zum Agis-Krieg s. H. Berve, *Das Alexanderreich* II Nr. 15 s.v. Agis S. 9 f. u. Nr. 95 s.v. Antipatros S. 48/9; vgl. dazu auch E. Badian, *Agis III.*, *Hermes* 95, 1967, S. 170 ff. Zur anfänglichen Uneinigkeit auf

Für das Indien-Buch und die letzte Lebensphase des Königs hat Arrian – ebenfalls mit ausdrücklicher Namensnennung – die Spezialschrift des kretischen Admirals Nearchos (FGrHist nr. 133) und für den Verlauf der tödlichen Erkrankung Alexanders in Babylon im Juni 323 v. Chr. eine Ausgabe der königlichen Tagebücher, des *Ephemeriden*-Journals (FGrHist nr. 117), herangezogen – nicht ohne hinzuzufügen, dass Ptolemaios und Aristobulos ganz Ähnliches berichtet hätten.²⁴ Gleichwohl wird in Arrians Alexander-Geschichte immer wieder auf bemerkenswerte Positionen und Varianten aus der übrigen, weit verzweigten Alexanderliteratur hingewiesen, die freilich nahezu immer, mit eindeutigen Formulierungen, als „unverbürgte Berichte“ (λεγόμενα/λέγεται-Tradition) qualifiziert werden.²⁵

In diesem eindeutig als sekundär eingestuften Nachrichten-Bestand lässt sich bezeichnenderweise kein wirklich sicherer Bezug auf das kleitarchische Werk erkennen; vielmehr gewinnt man durchaus den Eindruck einer bewussten Distanzierung Arrians von diesem, auch in seiner Lebenszeit noch immer sehr populären Alex-

der makedonischen Seite beim Ausbruch des Agis-Krieges. – Ob Arrians (relativ einseitige) Disposition für die Ära des Asienzuges bereits von dem Plan, einer Darstellung der (an das Alexander-Werk anschließenden) Diadochen-Geschichte bestimmt worden ist, bleibt unklar; Arrians Vorverweis 6, 28, 6 auf das Projekt des Indien-Buches (B. 8) ist immerhin ein starkes Indiz für eine Abfassung der Alexander-Geschichte in der späten Lebensphase des Autors (in Athen). Dazu passen auch die im Werk konsequent nach athenischen Archontenjahren und entsprechend dem attischen Kalender vorgenommenen Datierungen (z.B. 2, 24, 6). – Zu den Interessen und Schwerpunkten in Arrians Alexander-Werk s. auch Ph. A. Stadter, *Arrian of Nicomedeia* (Chapel Hill 1980) bes. S. 63 ff. Auf die Integrationspolitik Alexanders, vor allem gegenüber der persisch-iranischen Elite, ist Arrian immerhin mit einiger Ausführlichkeit eingegangen: vgl. nur Arr. 6, 30, 2–3 und 7, 6, 3.

24 Vgl. Arrian I, 1, 2: „Andere Autoren haben viel Widersprüchliches über Alexander geschrieben, und so gibt es keine andere Person, über die mehr Autoren völlig entgegengesetzte Auffassungen in ihren Werken vertreten haben“; vgl. auch Strabons Bemerkungen (15, 1,2 p. 685, 11 ff. Radt) über große Divergenzen in den Berichten von Teilnehmern an den Indien-Feldzügen in den Jahren 327/6–325 v. Chr. – Wenn im *Prooemium* der arrianischen „Anabasis“ weder die *Ephemeriden*-Aufzeichnungen noch Nearchos' Bericht erwähnt werden, so doch wohl weil diese Werke von Arrian nicht durchgehend benutzt worden sind.

25 In den über das gesamte arrianische Alexander-Werk verteilten λεγόμενα-Notizen lassen sich engere Übereinstimmungen weder zu Kleitarch noch zu der von diesem beeinflussten *Vulgata* feststellen, wenn man einmal von der scharfen Polemik bei Arrian 6, 11, 7 f. u. c. 28 absieht. – Wie sich aus den erhaltenen (oder zumindest inhaltlich noch überschaubaren Text-Teilen der an das Alexander-Werk zeitlich anknüpfenden „Diadochen-Geschichte“ ergibt, hat Arrian sich auch in dieser historischen Darstellung sachkritisch mit vergleichbarer Konsequenz an die von ihm ausgewählte Hauptquelle, in diesem Falle Hieronymos von Kardia (s. u. S. 16 f.), angeschlossen. – Dabei wird gelegentlich deutlich, dass sich aus dem von Arrian praktizierten Verfahren, zwei in Stil und Perspektive durchaus unterschiedliche Hauptquellen miteinander zu kombinieren, kleinere und größere Fehler und Unsicherheiten ergeben haben; vgl. Stadter, *Arrian of Nicomedeia*, 1980, S. 71 f. Darüber hinaus ist festzustellen, dass ab Buch 4 in der *Anabasis* die Zahl inhaltlicher Lücken und Flüchtigkeiten merklich zunimmt.

ander-Werk und den auf diesem basierenden Traditionen.²⁶ Im übrigen war das im *Prooemium* Arrians (1, 1, 2) so nachdrücklich bekundete Vertrauen in die Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit des Königs Ptolemaios keineswegs immer gerechtfertigt – zumindest nicht im Hinblick auf die militärischen Leistungen von Ptolemaios' späteren Rivalen in der Diadochen-Ära.²⁷

Plutarch und Arrian, haben jeweils große Anstrengungen auf sich genommen, um ihre Darstellungen möglichst auf die älteste und daher (zumindest im Hinblick auf das Kriterium der Zeitnähe) besonders respektable Alexander-Überlieferung stützen zu können. Und beide lassen insgesamt – ungeachtet deutlicher Kritik an manchen Vorkommnissen und persönlichen Entscheidungen des Königs – einen „positiven“ Grundkonsens in der Auffassung von Alexanders Gestalt und Leben erkennen; bei Plutarch gilt dies noch deutlicher für die (vermutlich schon einige Zeit zuvor und wohl auch etwas schmalere Quellenbasis erstellte) rhetorische Alexander-Schrift *De Alex. Magni fort.* (s. u. S. 4). Auf die Tatsache, dass Arrian wie Plutarch sich mit dieser Einstellung grundsätzlich in Übereinstimmung mit den Tendenzen der Alexander-„Renaissance“ befunden haben, die sich in der für ihre Werke jeweils gültigen „auktorialen Zeit“ (zu Beginn bzw. gegen Mitte des 2. Jh. n. Chr.) im griechischen Osten des *Imperium Romanum* verbreitet hatte, wurde bereits (o. S. 4 f.) hingewiesen.

Dagegen lassen sich die (in chronologischer Hinsicht) ältesten, noch erhaltenen antiken Alexander-Darstellungen einer Zeitspanne zwischen dem späten 1. Jh. v. Chr. und der frühen römischen Kaiserzeit zuordnen: Das erste Datum gilt für die um 30 v. Chr. entstandene „Historische Bibliothek“ Diodors (17. Buch) und die (annähernd gleichzeitigen) *Philippicae Historiae* des Pompeius Trogus, die leider nur noch über Inhaltsangaben (*periochae*) und die dürftige Epitome des Iustinus fassbar sind.

26 So ist auffällig, dass Arrian (7, 15, 5) in der politisch heiklen, spätestens seit der Ära Mithradates' VI. heiß umstrittenen Frage nach einer Beteiligung der Römer an den zahlreichen Gesandtschaften aus Italien und dem westlichen Mittelmeerraum, die Alexander im Frühjahr 323 v. Chr. vor Babylon ihre Aufwartung machten, heftig gegen entsprechende Behauptungen von namentlich aufgeführten Alexander-Historikern wie Aristos und Asklepiades (FGrHist nr. 143 u 144) polemisiert, ohne das explizite Zeugnis in den ungleich bekannteren Alexander-Historien Kleitarchs (F 31) zu erwähnen. Allerdings hatten Aristos und Asklepiades noch weit darüber hinaus über eingehende Erkundigungen Alexanders nach den Prinzipien der römischen Verfassung und von anschließenden Prophezeiungen des Königs über die künftige Größe Roms berichtet. – Bekanntlich hatte der (spätestens) seit dem Ende de Pyrrhos-Krieges erkennbare Aufstieg Roms zur Hegemoniemacht in Italien das Interesse zeitgenössischer griechischer Geschichtsschreiber (wie Hieronymos von Kardia und Timaios von Tauromenion) an der neuen Großmacht im Mittelmeerraum geweckt; dieser Umstand erklärt wohl auch die namentliche Erwähnung der Römer bei Kleitarchos.

27 Dies gilt namentlich für die ausdrücklichen Hinweise auf angebliche Eigenmächtigkeiten des Perdikkas (beim Angriff auf Theben 335 v. Chr.: Arr. 1, 8, 1–3; vgl. auch 1, 21, 1 f.); in die gleiche Richtung weist wahrscheinlich auch die Nicht-Erwähnung der beträchtlichen militärischen Erfolge des Antigonos gegen persische Streitkräfte in Kleinasien (nach der Schlacht bei Issos): vgl. Curtius 4, 1,35 u. 4, 5, 13 (Sicherung Lykaoniens) – Zur besonders engen Beziehung Arrians zum Alexander-Werk des Ptolemaios s. u. a. Pearson, *Lost Histories* (1960) S. 194 ff.

Dagegen dürfte die „Alexander-Geschichte“ des Curtius Rufus sehr wahrscheinlich in die claudisch-neronische Kaiserzeit zu datieren sein.²⁸ Diese Alexander-Darstellungen entstammen somit jeweils Zeitstufen, in denen die Gestalt des Makedonenkönigs zunächst von politisch-ideologischen Auseinandersetzungen zwischen Rom und dem späthellenistischen Orient²⁹, dann aber auch von brisanten politischen Kontroversen um eine drohende *imitatio Alexandri* in Rom selbst überschattet worden ist.³⁰

28 Die Datierung der Alexander-Geschichte des Curtius Rufus ist ein seit langem in der Forschungsdiskussion umstrittenes Problem: Da das *prooemium* zu dem Werk, mitsamt den beiden ersten Büchern, verloren gegangen ist, steht für die historische Einordnung – sieht man von unsicheren Kriterien wie Wortwahl, Sprachstil und Kompositionsmerkmalen ab – nur noch der auf die jüngste Vergangenheit des Autors und seiner Zeitgenossen bezogene Hinweis im Schlussteil des Werkes (10, 9, 1–6; im Rahmen des offenkundig ganz persönlich gestalteten Nachrufs auf Alexander) zur Verfügung. An dieser Stelle kann jedenfalls die Beziehung auf die (kurze, aber eklatante) Krise in der Principats-Herrschaft nach der Ermordung Caligulas und vor der verspäteten (über einen vollen Tag hin verweigerten) Anerkennung des Senats für den (von den Prätorianern in Rom propagierten) Prätendenten und Angehörigen des Kaiserhauses Claudius, als zumindest plausibel gelten. Die Übereinstimmungen mit der Schilderung der akuten Konfliktsituation in Rom in der Nacht vom 24./25. Jan. 41 n. Chr. in Suetons v. *Claud.* c. 10, 3–4 gehen bis in die Details (einschließlich der politischen Parolen in diesen beiden spannungsgeladenen Tagen), als in Rom eine bewaffnete Konfrontation zwischen den von der Senatsführung mobilisierten *cohortes urbanae* mit den Prätorianer-Einheiten drohte. – Ein Bezug auf Vespasians Machtergreifung ist dagegen höchst problematisch: Dies gilt für seine Kaiserproklamation am 1. Jul. 69 n. Chr. im fernen Alexandrien und inmitten eines bereits reichsweit entfesselten Bürgerkrieges ebenso wie für seine Ankunft in Rom im Frühjahr 70 n. Chr. Angesichts der blutigen Massaker, die sich noch während der letzten Tage des Dez. 69 in den Straßen von Rom und ereignet hatten, und der kurz zuvor erfolgten Brandzerstörung des Capitols konnte von *subita serenitas* vor dieser düsteren Kulisse schwerlich die Rede sein. Auf die kurze, aber höchst brisante Krise von 41 n. Chr. deutet bekanntlich auch das (etwas frostige) Wortspiel mit *caligans mundus* hin, das jedenfalls gut zu der vom neuen Princeps angelegentlich betonten Distanz zur Person und Politik seines Vorgängers und Neffen Caligula passt. Zur weitläufigen Forschungsdiskussion s. o. Anm. 2 u. Atkinson 1980, S. 25 ff. u. 36 ff.

29 Die im Verlauf des 2. Jh. v. Chr. sowohl bei den Seleukiden als auch in der Ptolemäer-Dynastie erkennbare Programmatik einer demonstrativen *imitatio Alexandri* wurde von dem pontischen Herrscher Mithradates VI Eupator zu einer schroff anti-römischen Ideologie umgeformt und als Propaganda-Waffe im kleinasiatisch-griechischen Raum eingesetzt: zur Thematik vgl. den von Sallust stilisierten und in die Darstellung seines *historiae*-Werkes eingelegten Brief des Mithradates an den Parther-König; zur anti-römischen Argumentation des Mithradates und seine persönliche Berufung auf Alexander s. auch die Hinweise bei Trogus-Justin 38, 6, 8 ff., bes. c, 7, 1 f. in einem (ausnahmsweise sehr ausführlichen) Referat aus Trogus von einer programmatischen Rede des pontischen Königs an sein Heer (und zugleich an die Staatenwelt des griechischen Ostens: 38, 3, 11).

30 Die Reaktionen der römischen Seite auf Mithradates' wirkungsvolle Propaganda bestanden zunächst in einer positive Aufnahme der Alexander-Thematik, wobei sich gerade die prominenten, mit dem Kommando gegen den pontischen König beauftragten Feldherren Lucullus und Pompeius sich ihrerseits als die wirklich legitimen („westlich“-römischen) „*imitatores Alexandri*“ im Kampf gegen „asiatische Großkönige“ gerierten. Selbst Cicero hat dieses Thema noch während seines Proconsulats in Kilikien (51/50 v. Chr.), freilich ironisch-spielerisch aufgegriffen (bezeichnend der Brief des „Imperators“ Cicero an M. Caelius Rufus vom Frühjahr 50 v. Chr.: *fam.* 2, 10, 3; vgl. dazu auch den Luceius-Brief *fam.* 5, 13, 7). Erst ab 48/7 v. Chr. zeigt sich in Ciceros Korrespondenz und in bitteren Bemerkungen in seinen politisch-philosophischen Schriften – unter dem Eindruck von Caesars Dic-

Von dieser politischen Problematik ist die Alexander-Darstellung im 17. Buch Diodors dagegen weitgehend unberührt geblieben, wie sich an wichtigen Stellen – ungeachtet schmerzlicher Textverluste und der ohnehin von Diodor selbst bereits vorgenommenen starken Verkürzungen seiner Vorlage Kleitarch – noch feststellen lässt.³¹ Überdies hebt sich Diodors Alexander-Geschichte im 17. Buch sowohl in stilistischer als auch kompositorischer Hinsicht deutlich von der vorangehenden Behandlung der Ära Philipps II. im 16. Buch ab. Scharf ausgeprägt ist hier aber auch der Kontrast zu der mit Beginn des 18. Buchs einsetzenden Diadochen-Geschichte, die wie u. a. ein Vergleich mit den Überresten von Arrians Paralleldarstellung (in seinem *successores*-Werk) zeigt – aus der maßgeblichen, auf breiter dokumentarischer Basis erarbeiteten Darstellung des Hieronymos von Kardia schöpft.³²

Hinzu kommt ein sehr beträchtlicher Grundstock an Übereinstimmungen in charakteristischen Details der Alexander-Geschichte bei Trogus-Justin und Curtius Rufus.³³ Dieser Befund ist umso erstaunlicher, als hier nur eine schmale und disparate Vergleichsbasis zur Verfügung steht: So geht es auf der einen Seite um die in jeder Hinsicht unzureichende Epitome des Justinus aus zwei Büchern im Gesamtwerk des Pompeius Trogus und auf der anderen um immerhin noch acht (freilich durch Textlücken verstümmelte) Bücher in Curtius' Alexander-Geschichte. Gleichwohl stimmen

tatur und der von diesem, gerade in Rom, herausgestellten Verbindung mit Kleopatra VII., die als echte Nachfahrin des großen Makedonen galt – eine fundamentale Hinwendung zu einem negativen Alexander-Bild. Dieser tiefreichende Umschlag gibt zwar dem berühmten Alexander-Exkurs in Livius' Werk (s. u.) einen gewissen Hintergrund, er hat jedoch Caesars wahren „Erben“, M. Antonius, und später dessen Enkelsohn Germanicus Caesar sowie auch die Kaiser Calligula und Nero nicht daran hindern können, sich jeweils persönlich oder gar demonstrativ in der Öffentlichkeit als *imitatores Alexandri* zu bekennen; vgl. die Lit.-Angaben o. Anm. 2.

31 Für Diodor, als freilich sehr geübten Epitomator, stellte sich für die Alexander-Ära – im Rahmen seiner „Historischen Bibliothek“, die als „Universalgeschichte“ bis 60 v. Chr. (und somit bis nahe an die Gegenwart des Autors) herabreichen sollte – das Problem, den prominenten Erzählstoff der umfangreichen kleitarchischen Alexander-Historie auf ein einziges (das 17.) Buch zu reduzieren: Daher fehlen in dieser stark raffenden Darstellung auch alle direkten Reden, deren Ansatzpunkte freilich an manchen Stellen noch gut erkennbar geblieben sind. Leider wird dazu noch an wichtigen Stellen ein quellenkritischer Vergleich mit der auf einen wesentlich größeren Umfang hin ausgelegten Alexander-Geschichte des Curtius Rufus durch gravierende Textausfälle (in beiden Werken) behindert: besonders schmerzlich ist die große Textlücke bei Diodor am Ende von c. 83; bei Curtius fallen dagegen nicht allein der vollständige Verlust des Prooemiums und der ersten zwei Bücher (mit dem Anfang des 3. Buchs) ins Gewicht, sondern auch Textausfälle am Ende des 5. und zu Beginn des 6. Buchs, sowie in Teilen des 10. Buchs. Quellenkritisch lässt sich die Andeutung des in allen drei Werken noch fassbaren kleitarchischen „Erbes“ nur dann angemessen beurteilen, wenn man auch die enormen Unterschiede im jeweiligen Format dieser Darstellungen im Auge behält.

32 S. bes. J. Hornblower, *Hieronymus of Cardia*, Oxford 1981 (Kap. 2 „Diodorus and Hieronymus“, S. 18–75); vgl. Auch G. A. Lehmann, *Der ‚Lamische Krieg‘ und die ‚Freiheit der Hellenen‘: Überlegungen zur hieronymianischen Tradition*, jetzt in: *Forschungen zur Alten Geschichte II*, Stuttgart 2011, S. 929 ff.

33 Vgl. dazu bereits die scharfsinnigen Beobachtungen und Hinweise bei Ed. Schwartz, *RE*-s.v. Curtius Rufus, *col.* 1882/83.

die beiden, nicht nur chronologisch (durch rund drei Generationen) klar voneinander getrennten Darstellungen in der Disposition des Erzählstoffs und in wichtigen Details, vor allem aber in ihrer Alexander-feindlichen Grundtendenz weithin überein.³⁴

Tatsächlich repräsentieren diese beiden lateinischen Autoren in den Themen und der kompositorischen Gliederung ihrer *narratio* aber (neben Diodor) eine übergreifende, und innerhalb der Alexander-Historie durchaus eigenständige Tradition, für die sich in der Forschungsdiskussion seit langem der Terminus *Vulgata* eingebürgert hat.³⁵ Ausgangspunkt und Basis für den gemeinsamen Erzählstoff ist in diesem Überlieferungsstrang offensichtlich die äußerst populäre, ihrem biographisch-historischem Inhalt nach umfassende und vollständig ausgearbeitete Alexander-Geschichte des Kleitarchos von Alexandrien (FGrHist 137) gewesen – ein Werk (von mindestens 12 Büchern), in dem der Asienzug des makedonischen Eroberers mit dramatisierenden Zuspitzungen, reichem rhetorischem Schmuck sowie verschiedenen romanhaften Episoden und Erweiterungen eine literarisch ausgeformte und vielfach akzeptierte Darstellung (s. u. S 24) gefunden hat.³⁶

34 J. E. Atkinson (1980) geht in seinem Kommentar-Werk (S. 59 ff. u. 66/7) auf den inneren Zusammenhang und die von politischen Faktoren bestimmte Genese der Alexander-feindlichen *Vulgata* nicht näher ein. A. möchte diese Tendenz bei Curtius vielmehr schlicht auf eine Beeinflussung des Autors durch Lektüre der *Historiae Philippicae* des Trogus zurückführen.

35 Neben dem um 30 v. Chr. verfassten 17. Buch im der (insgesamt weithin kompilatorisch angelegten) „Historischen Bibliothek“ Diodors (s. o.) geht es um die Bücher XI u. XII im Rahmen der (ebenfalls „universalhistorisch“ ausgerichteten) *Philippicae historiae* des römischen Autors Pompeius Trogus (auktoriale Zeit: ca. 30–20 v. Chr.) im knappen Auszug des Justin und in gesondert tradierten Inhaltsüberblicken (*periochae*); s. die scharfsinnige Untersuchung von R. Urban zu dem merkwürdigen Titel dieses die antike Oikumene (jeweils bis zu ihrer Unterwerfung unter die römische Vorherrschaft) umspannenden Geschichtswerkes: „Historiae Philippicae“ bei Pompeius Trogus: Versuch einer Deutung, *Historia* 31, 1982, 82 ff. – Die Stärke und Dichte dieser römisch-lateinischen *Vulgata*-Tradition, die sich dauerhaft auf eine durchgehend negative Tendenz gegenüber Alexander festgelegt hatte, zeigt sich auch im Hinblick auf aus spätantiker Zeit stammende Metzger Epitome (ed P. H. Thomas auf der Basis von O. Wagner): Diese Darstellung, die mit dem Tod Dareios' III. und Alexanders „Kostümwechsel“ einsetzt, steht in ihrer Tendenz dem Werk des Curtius sehr nahe, bezieht sich jedoch – wie charakteristische Einzelzüge zeigen – als Epitome-Bearbeitung unzweifelhaft auf eine andere römisch-lateinische Alexander-Historie; s. auch El. Baynham, An introduction to the Metz-Epitome: ist traditions and value, *Antichthon* 29, 1995, 60 ff.

36 Vgl. neben Ciceros Hinweis im Brief an M. Caelius Rufus (*fam.* 2, 10, 3, s. o.) auch die wichtigen Angaben in *leg.* 1, c.7 u. *Brut.* § 42; schließlich ist Kleitarchos sogar im historischen Lektüre- und Bildungskanon Quintilians ein fester Platz eingeräumt worden: *inst. or.* 10, 1, 74: *probatur ingenium* – eine zu dieser Zeit und in diesem Rahmen sicherlich eher ungewöhnliche Anerkennung. Allerdings verschweigt Quintilian nicht, dass in der historischen Sachkritik auch erhebliche Bedenken hinsichtlich der Seriosität und Glaubwürdigkeit des Autors vorgebracht worden sind (*fides infamatur*). In gleichem Sinne werden in dem neuen Papyrus-Zeugnis (s. u.) die literarischen Qualitäten des Werkes ausdrücklich anerkannt, zugleich aber auch prinzipielle Vorbehalte hinsichtlich der Zuverlässigkeit dieser Alexander-Historie angemerkt (ebenso wie gegenüber den Darstellungen von Onesikritos und Chares); s. unter den *Testimonia* zu FGrHist 137 bes. Plinius *n. h.* 10, 136 (T.2) sowie T. 9 und T1 2.

Die spezifischen Übereinstimmungen zwischen Trogus-Iustin und Curtius Rufus im jeweils vermittelten Alexander-Bild weisen allerdings noch in eine andere Richtung: So dürfte sich gegen Mitte des 1. Jh. v. Chr. in der römisch-lateinischen Geschichtsschreibung eine Tradition herausgebildet haben, die – der *narratio* nach weitestgehend auf der Grundlage der kleitarchischen *Vulgata* – einer konsequent Alexander-feindlichen Tendenz gefolgt ist – aus Motiven, für die es immerhin einige konkrete Anhaltspunkte gibt (s. u.). Dabei wird auch deutlich, dass gerade die legendenhaften Erweiterungen und romanhaft-mythisierenden Elemente, die Kleitarchs Werk so populär gemacht hatten, vielfach Möglichkeiten für eine tendenziöse Umbildung eröffneten, mit der sich eine drastische Abwertung der Persönlichkeit des makedonischen Königs erreichen ließ (s. u. bes. S. 68 f.). Zwar distanziert sich Curtius (im erhaltenen Textbestand) wiederholt und bei durchaus passenden Gelegenheiten von der von ihm bearbeiteten Tradition, der er sich dann aber doch, wenngleich mit einigen Zweifeln (*utcumque sunt tradita*), anschließt.³⁷

Leider lässt die große Textlücke im 17. Buch Diodors (ab c. 83, 6) einen genauen Vergleich mit der Darstellung der Kleitos-Katastrophe bei Curtius (8, 1, 49 f.) nicht zu. Immerhin gibt hierzu die noch erhaltene Inhaltsangabe zu erkennen, dass in der kleitarchischen Tradition im 17. Buch Diodors die Handlungsweise des Königs nach Kräften entlastet und vornehmlich auf ein fatales kult-religiöses Versäumnis gegenüber dem Gott Dionysos zurückgeführt worden ist.³⁸ In Curtius' Erzählung sind dagegen die Elemente aus der älteren Überlieferung konsequent zu einem Gesamtbild umgeformt worden, das Alexander als heimtückischen (und überdies auch noch zynischen) Mörder erscheinen lässt.³⁹

37 Vgl. 7, 8, 11; 9, 1, 3 u. 10, 10, 11 (nach Alexanders Tode). Die an einer wichtigen Stelle im erhaltenen Werk geübte, namentliche Kritik an Kleitarch (und an der Diodochen-/Herrscher-Geschichte des Timagenes, FGrHist 88) – und dies unter Berufung auf Ptolemaios' Alexander-Geschichte (Curtius 9, 5, 21) – dürfte wahrscheinlich jedoch nur tralatizisches Gut aus der übernommenen Tradition gewesen sein und nicht als ein Zeugnis für selbstständige, kritische Nachforschungen des Autors Curtius gelten können.

38 Diod. 17. B. *perioch.*: *περὶ τῆς εἰς τὸν Διόνυσον ἀμαρτίας καὶ τῆς παρὰ τὸν πότον ἀναίρεσως Κλείτου*. Vgl. hierzu den ausführlichen Bericht bei Plutarch *v. Alex.* c. 50 und 51 sowie Arr. 4 c. 8.

39 Bei Trogus-Iustin (12, 6, 2 f.) wird dem König nach seiner Untat an Kleitos wenigstens noch echte, leidenschaftliche Reue zugeschrieben. Tatsächlich lässt sich in der von Curtius repräsentierten (bzw. übernommenen) Überlieferung generell eine signifikante Verschärfung der Alexander-feindlichen Tendenz beobachten. – Umso größer ist daher der Kontrast zu Curtius sehr persönlich gehaltenem Nachruf auf Alexander (10, 5, 26–37): In diesem Abschnitt ist keine Rede mehr von der zuvor so eindringlich beschriebenen, fortschreitenden Depravation des Königs (s. u. a. 6, 2, 1–5) unter dem Einfluss einer maßlosen Begünstigung durch die launenhafte *fortuna*. In diesem Nachruf übertreffen vielmehr die positiven Leistungen und Fähigkeiten (*incredibilis vis ... animi, laboris patientia, clementia in devictos ... fortitudo* u. a.m.) bei weitem die notorischen *vitia* (*iracundia, vini cupido*) und das allzu große Vertrauen in Orakel-Sprüche), die hier seinem noch immer sehr jugendlichen Alter zugeordnet werden; im Alter hätten diese Schwächen sicherlich leicht von ihm überwunden werden können. Von Atkinson III (S. 41 f.) wird dieser eklatante Widerspruch zwischen Curtius' Nachruf und der (von ihm

Dass sich in Rom tatsächlich – und zwar schon in spät-republikanischer Zeit – eine historiographische Tradition mit grundsätzlich negativer Einstellung gegenüber Alexander etabliert hatte, ergibt sich aber auch aus dem berühmten Alexander-Exkurs im 9. Buch des livianischen Geschichtswerkes (c. 17–19): Heftig polemisiert Livius hier gegen die massiv anti-römische Alexander-Ideologie, wie sie von einigen „besonders leichtfertigen und charakterlosen, überdies für die Sache des Parther-Königs gegen Rom Partei ergreifenden griechischen Autoren“ vertreten worden sei. Sie hatten behauptet, die Römer hätten sich allein schon angesichts des überwältigenden Prestiges (*maiestas nominis Alexandri*) dem Makedonenkönig unterworfen, wenn Alexander damals noch seine „West-Pläne“ hätte in Angriff nehmen können.⁴⁰

Für seine Gegen-Position, wonach sich im Verlaufe des Asienzuges eine fortschreitende Depravation des Königs (und schließlich auch seines Heeres) beobachten lasse, beruft sich Livius explizit nur für die angeblich maßlose Trunksucht und die fatale Neigung Alexanders zum Jähzorn (*praefervida ira*) auf einen allgemeinen Konsens unter den von ihm herangezogenen Alexander-Darstellungen.⁴¹ Die sodann in Stichworten umrissene Skizze von einem angeblich kontinuierlich fortschreitenden Verfallsprozess, der mit der *superba mutatio vestis* (d. h. der Übernahme von Teilen der großköniglichen Tracht und entsprechender Insignien) eingesetzt habe, stimmt in den Grundlinien vollauf mit dem bei Trogus-Iustin (und Curtius) entwickelten Alexander-Bild überein. In der daran anschließenden Argumentation aber legt Livius – im Zusammenhang mit der in seinem Werk anstehenden Darstellung der römischen Samniten-Kriege – den Schwerpunkt seines Vergleichs auf die militärischen Qualitäten und die (von ihm jeweils als einfach berechenbar eingeschätzten) Potentiale des römischen und makedonischen Heerwesens – mit einem entsprechenden Ausblick auf die späteren Kriege Roms gegen Philipp V. und Perseus.⁴²

aus vorgegebener Tradition übernommenen) durchgehend Alexander-feindlichen Tendenz in seiner Darstellung m.E. unzulässiger Weise heruntergespielt.

40 Liv. 9, 18, 6: *levissimi ex Graecis, qui Parthorum quoque contra nomen Romanum gloriae favent*. Zu Beginn des Exkurses 9, 17, 1 hebt Livius eigens hervor, dass er Exkurse in seinem Werk grundsätzlich vermeiden wollte. Aber hier ging es ihm offensichtlich um ein aktuelles und noch immer brisantes Thema; s. generell zum Alexander-Exkurs: H.R. Breitenbach, Der Alexanderexkurs bei Livius, MH 26, 1969, 146 ff. – Auch im Prooemium zu dem (um 30 v. Chr. begonnenen) *Antiquitates Romanae* – Werk des Dionysios von Halikarnassos wird ausdrücklich auf zeitgenössische, dezidiert anti-römisch orientierte Autoren im griechischen Osten verwiesen, die sich mit ihren politisch-historischen Schriften angeblich in den „Dienst fremder Könige“ begeben hätten.

41 Liv. 9, 18, 5; Vornehmlich dürfte es sich hier, der Arbeitsweise des Autors in der 1. Dekade seines Werkes entsprechend, um römisch-lateinische Autoren gehandelt haben.

42 Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass Arrian sehr genau auch die Alexander-feindliche *Vulgata* gekannt hat: So wird von ihm im Zusammenhang mit der „Pagen-Verschwörung“ und der Verteilung des Hermolaos in einem relativ breiten Überblick über die unterschiedlichen Darstellungen in der Alexander-Literatur auch eine Variante notiert, die den Attentäter Hermolaos als würdigen Freiheitskämpfer feiert und ihm eine Verteidigungsrede zuschreibt, die in einen Katalog von Anklagen gegen Alexander kulminiert (Arr. 4, 14, 2). Hier lassen sich bei aller Kürze doch charakteristische

2 Zu den Angaben im Fragment P.Oxy. 4808

Inzwischen haben sich aus einem 2007 publizierten, literarischen Papyrus-Text (P. Oxy. 4808) wichtige neue Erkenntnisse über die Lebenszeit des Alexander-Historikers Kleitarchos und seine Karriere im königlich-ptolemäischen Dienst in Alexandrien ergeben: Nach einer längeren Tätigkeit in (der Leitung?) der zentralen Archivbehörde (καταλογεῖον) in Alexandrien wurde er schließlich zum Prinzenzieher (διδάσκαλος) für den späteren König Ptolemaios IV. Philopator (Regierungszeit: 221–204 v. Chr.) ernannt.⁴³ Die Berufung in dieses verantwortungsvolle Amt, die ein hohes literarisches oder wissenschaftliches Ansehen zur Voraussetzung hatte, kann nicht vor 240/39 v. Chr. erfolgt sein.⁴⁴ Andererseits wird man angesichts der Anforderungen, die sich mit dieser Aufgabe auch an das persönliche, physische Leistungsvermögen des Amtsträgers stellten, das Geburtsdatum Kleitarchs nun nicht mehr vor das letzte Jahrzehnt des 4. Jh. v. Chr. ansetzen dürfen.

Diese gänzlich neuen Informationen über Kleitarchos finden sich in dem Papyrus-Fragment im Rahmen eines Literaturüberblicks, der in einer Abfolge von zumeist kurzen Artikeln ebenso kritisch wie kenntnisreich auf die Werke und Lebensumstände von mehreren Alexander-Historikern eingeht; gut erkennbar sind hier vor der Kleitarch-Notiz noch kritische Anmerkungen sowohl zu Onesikritos, der u. a. als „Hörer“ des Diogenes vorgestellt wird, als auch zu Chares, s. o. S. 6). Es folgen Notizen zu zwei weiteren, ebenfalls prominenten Geschichtsschreibern der hellenistischen Zeit, nämlich zu Hieronymos von Kardia und Polybios, die den drei genannten Ale-

Übereinstimmungen mit der Darstellung dieser Affäre bei Curtius (8, 6, 7 ff.; bes. c. 7) feststellen. Auch der Unwille der makedonischen Soldaten über angeblich unziemliche, endlose Gelage des Königs, sein langes Durchschlafen und die träge Haltlosigkeit in seinem Lebensstil zählt zu den Standard-Motiven der Alexander-feindlichen *Vulgata*-Tradition (s. unten S. 65 f.); s. dagegen Alexanders Selbstcharakterisierung als stets wachsamer und tüchtiger Regent in der Opis-Rede bei Arrian: Arr. 7, 9, 9; zu dem gelegentlich aber doch sehr starken Schlafbedürfnis Alexanders s. die (wahrscheinlich aus *Ephemeriden* –Editionen geschöpften) Angaben bei Plut. v. *Alex.* 23, 8. – Gegen die schon unter den Zeitgenossen verbreiteten Vorstellungen hat bekanntlich Aristobulos (F 62 Jac., aus Arr. 7, 29, 4) das insgesamt eher maßvolle Verhalten des (rede- und diskussionsfreudigen) Königs bei Symposien hervorgehoben; vgl. auch Plut. v. *Alex.* 23, 1 u. *De Alex. Magni fort.* 338 D.

43 POxy 4808 (Bd.71, London 2007, S. 27 ff.) col. I Z. 13 f.; zu Kleitarch als Alexandriner s. auch FGrHust 137 T12 (Philodem-Papyrus). – Die Aufgaben des καταλογεῖον in ptolemäischer Zeit sind leider nur unzureichend bekannt; der unbekannte, sicherlich aus Alexandrien stammende Autor des Papyrus-Fragments setzt freilich in seinem Text entsprechende Detail-Kenntnisse voraus. – Das Papyrus-Fragment wird den Schriftformen nach von den Editoren in das ausgehende 1./beginnende 2. Jh. n. Chr. datiert.

44 Ptolemaios IV. Philopator (221–204) dürfte um 244/3 v. Chr. geboren worden sein; Kleitarchs Tätigkeit als Prinzenzieher kann also erst nach 240/39 v. Chr. begonnen haben: zu dem berühmten Verzeichnis der alexandrinischen Bibliotheksvorsteher und der von ihnen (z. T.) ausgeübten Tätigkeit als Prinzenzieher im Königshaus (in P.Oxy 1241 Bd. 10) s. hier (Bd. 71) die Hinweise im Komm. S. 34.

xander-Historikern gegenüber gestellt werden.⁴⁵ Den Alexander-Historikern wird hierbei unübersehbar, wenngleich in unterschiedlichem Maße, „Unglaubwürdigkeit“ (ἀπειθεῦσθαι) zum Vorwurf gemacht; der Darstellung des Chares wird darüber hinaus eine tendenziöse „Böswilligkeit“ (κακοήθεια) gegenüber Alexanders Feldherrn Parmenion, der 330 v. Chr. ermordet wurde (s. u.), sowie auch gegen dessen Angehörigen zur Last gelegt.⁴⁶ Kleitarch wird demgegenüber lediglich eine „prahlersch überhöhte Darstellungsweise“ (κομπωδῶς) attestiert, in der Gliederung und Komposition seines Werkes sei er dagegen „untadelig“.⁴⁷

Angesichts der Tatsache, dass sich der Autor in seinen Angaben zu Kleitarchos ausdrücklich auch auf die Spezialschrift des Philippos von Megara (über den Schülerkreis des Philosophen Stilpon) beruft und sich des weiteren über das *oeuvre* und die Lebensstationen sowohl bei Hieronymos als auch Polybios gut unterrichtet zeigt, spricht somit alles für eine positive Aufnahme dieser neuen Informationen.⁴⁸ Die einst von W. W. Tarn – und auf breiterer philologischer Basis von L. Pearson – vertretene „Spätdatierung“ der kleitarchischen Alexanderhistorien hat somit eine glänzende Bestätigung erhalten.⁴⁹ Mit dem neuen Testimonium sind jedoch nicht nur

45 Zu Onesikritos: col. I Z. 1–2; zu Chares: col. I Z. 2–9; zu Kleitarchos: I Z. 9–17; erheblich umfangreicher sind die Artikel zu Hieronymos: col. I, 18–col. II, 20 und zu Polybios: (col. II, 21 bis über das Ende des Fragments hinaus) ausgefallen. Die Diadochen-Geschichte (vom Ende Alexanders bis zum Tode des Pyrrhos 272 v. Chr.) des Hieronymos, der über 90 Jahre alt wurde (col. II 14/5), wird als „Musterbeispiel von Vernunft und Besonnenheit“ (παράδειγμα σωφροσύνης) gepriesen. Auch Polybios wurde hier, als politisch erfahrener und wegen seiner Augenzeugenschaft nützlicher, vor allem aber als „wahrheitsliebender“ Autor Zl. (φιλαλήθως συνγέγραφε), höchst positiv von den zuvor erwähnten Alexander-Historikern abgehoben: col. II 25–28.

46 Chares wird explizit der Vorwurf gemacht, er habe Parmenion und dessen Angehörige (d.h. Philotas) in seiner Darstellung „angeschwärzt“; offenbar ist Chares als avancierter Höfling – ebenso wie zuvor schon Kallisthenes (s. u.) – sehr darum bemüht gewesen, die Katastrophe des Philotas und den anschließenden Mord (aus Staatsräson) an Parmenion im Herbst 330 v. Chr. (s. u. Kapitel IV) ganz im offiziellen Sinne darzustellen.

47 I Zl. 9–12: Κλείταρχος δὲ κομπωδῶς μὲν καὶ αὐτὸς τὴν ἱστορίαν γέγραπεν, ἄμειπτος δ' ἐστὶν τὴν διάθεσιν. – Zum generell negativen Urteil über die historische Glaubwürdigkeit der älteren Alexanderhistoriker s. auch die kritische Anmerkung bei Strabon 15, 1, 28 p. 698, 15 f. Radt und noch öfters.

48 Eine aktive Teilnahme an philosophischen Lehrveranstaltungen Stilpons ist mit dem nunmehr auf die Jahre um oder bald nach 310 v. Chr. anzusetzenden Geburtsdatum Kleitarchs (s. o.) durchaus noch vereinbar.

49 Vgl. Tarn, *Alexander the Great* (1950) II S. 16 ff. u. bes. L. Pearson, *The lost histories* 1960 S. 220 ff., s. auch die Argumente für eine Spätdatierung Kleitarchs, die bereits von Friedrich Reuss vorgebracht worden sind (Zur Überlieferung der Geschichte Alexanders des Großen, *Rh M* 57, 1903, bes. S. 581 f. sowie ders., *Hellenistische Beiträge*, nr.3 Kleitarchos, *Rh M* 63, 1908, 58 ff. Ed. Schwartz, *RE-s.v.* Aristobulos, bes. 914 ff. sieht Aristobulos dagegen in Abhängigkeit vom kleitarchischen „Roman“ u. rechnet die Alexander-Geschichte des Aristobulos (ungeachtet der hier gesicherten persönlichen Teilnahme des Autors am Asienzug) ihrem historischen Rang nach zu den „sekundären Quellen“; vgl. dazu auch die Auffassung von F. Jacoby, *RE-s.v.* Kleitarchos bes. col. 623 ff., für den die chronologische Reihung „Kleitarchos – Ptolemaios – Aristobulos einen sicheren Faden in dem Labyrinth der älteren Alexanderliteratur“ darstellte (col. 626, vgl. col. 652 f.).

chronologische Verschiebungen im Stemma der Beziehungen zwischen den älteren Alexander-Historikern verbunden; es ergeben sich vielmehr auch Konsequenzen für die sachkritische Bewertung einer Reihe von Angaben und Berichtsvarianten, die sich mit großer Sicherheit auf das kleitarchische Werk zurückführen lassen.⁵⁰

Wenn sich die Entstehungszeit dieses Werkes (frühestens) in das Jahrzehnt nach 280 v. Chr. verschiebt, dann hat Kleitarch natürlich für eine Leserschaft geschrieben, in der es kaum noch Teilnehmer des Asienzuges oder auch nur Zeitgenossen der Alexander-Ära gegeben hat. Es stand dem Autor daher weitgehend frei, sich aus einem reichhaltigen Fundus in der älteren Literatur zu bedienen, wenn dabei grundsätzlich auf gewisse Variationen und kleinere Korrekturen geachtet wurde. Einen eigenständigen Platz konnte man freilich für das neue Werk – über die schon weit verbreiteten älteren Darstellungen und Memoiren hinaus – nicht mehr durch größere Detailgenauigkeit oder gar „Multiperspektivität“ im historischen Urteil, sondern allein durch packende neue Elemente und überraschende Pointen in der *naratio* schaffen:⁵¹ Dementsprechend lag es auf der Hand, dass Kleitarch in seiner Grundtendenz – wenn wir die fällige Spätdatierung seines Werkes nach ihren Konsequenzen hin durchdenken – bei den von ihm vorgenommenen Erweiterungen und Umbildungen bemüht gewesen ist, die bekannten Entscheidungen und Taten des Erobererkönigs in mythisierender und romanhafter Manier möglichst noch weiter zu überhöhen.⁵²

Die ausdrückliche Verknüpfung Alexanders mit der Heldengestalt des Achilleus (Diod. 17, 97, 3) und der Nachdruck, mit dem die Erfolge des Königs auf seine ἀρετή bezogen werden (u. a. 17, 38, 4–6), ergeben hier einen klaren Befund. In dieser Hinsicht steht Kleitarch der frühesten, vom „Hofhistoriographen“ Kallisthenes verfassten Alexander-Darstellung besonders nahe – aus der er nachweislich ebenso oft schöpfte,

50 Mit der Datierung des Textes (nach der Schriftform) in die Zeitstufe vom ausgehenden 1. Jh. zum frühen 2. Jh. n. Chr. ist natürlich nur ein *terminus ante quem* für die der Literatur-Übersicht über die prominenten Geschichtsschreiber der „hellenistischen“ Epoche gegeben. Die Angaben in dieser offenkundig gut unterrichteten Quelle lassen sich gut mit den zuvor bereits, namentlich von W.W. Tarn und L. Pearson (s. o.) vorgetragenen Argumenten zu einer historisch-chronologisch neuen Platzierung des kleitarchischen Werkes im „Stemma“ der Alexander-Historien verbinden: *nach* Abschluss der Memoiren des Ptolemaios und wohl auch später als Aristobulos, dem in der älteren Forschungsdiskussion (namentlich von Ed. Schwartz und F. Jacoby) gegenüber der kleitarchischen *Vulgata* und ihren neuen farbigen Versionen (z.B. hinsichtlich der „Lösung des Gordischen Knotens“, s. u. S. 120 f.) lediglich die Rolle eines nörglerisch-rationalisierenden Kommentators und Korrektors zuerkannt worden war. Dementsprechend hatte Aristobulos' Werk (und damit selbstverständlich auch die Darstellung Arrians) stark an Ansehen und historiographischem Rang verloren.

51 Dagegen wollte bereits H. Berve (II S. 65 Anm.) in den „starken Farben Kleitarchs“ keineswegs eine „späte Erfindung, sondern (ein) unmittelbares Zeugnis der Wirkung eines großen Erlebnisses“ sehen.

52 Bezeichnend für die originale, im Ganzen romanhaft-panegyrische Einstellung des kleitarchischen Werkes zu Alexander ist bereits die einleitende Würdigung des Königs bei Diod. 17, 1, 3 ff. und ebenso in c. 38, 4–7; vgl. dazu aber auch die einer offenbar grundsätzlichen „Tendenz-Umkehr“ geschuldeten Vorbehalte in der Parallelversion bei Curtius (3, 12, 18–23) bzw. in der spezifisch römisch-lateinischen Tradition, auf der Curtius' Alexander-Geschichte basiert.

wie er sie andererseits narrativ, mit neuen Episoden und einer besonderen Vorliebe für das *paradoxótaton* (s. u. S. 63), zu übertreffen suchte.⁵³ Tatsächlich bot es sich hier geradezu an, das Werk des Kallisthenes, das infolge der Katastrophe seines Autors ein Torso geblieben war, durch eine umfangmäßig stattlichere und in literarischer Hinsicht formvollendete Darstellung zu ergänzen oder gar in den Schatten zu stellen.

Tatsächlich stimmen beide Autoren auch in einer scharfen Akzentuierung der vornehmlich gegen Persien gerichteten Hellenen-Barbaren-Antithese überein; bei Kleitarch wird das Motiv der von Alexander geübten Vergeltung für die einstigen Untaten und Zerstörungen der Perser in Hellas unter Dareios I. und Xerxes sogar noch weit über das vom makedonischen König in aller Form (in Ekbatana: 330 v. Chr., s. u.) verkündete Ende des „panhellenischen“ (d. h. offiziell im Auftrage des *irene*-Bundes geführten) Rachekrieges ausgedehnt.⁵⁴ Mit diesem Befund ließ sich die in der modernen Forschungsdiskussion wiederholt vertretene Auffassung, Kleitarch selbst habe sich gezielt einer spezifischen „Söldner-Quelle“ (s. o.)– mit Informationen, die nur von der persischen Seite stammen könnten – bedient, um damit ein Korrektiv zum „offiziösen Alexander-Bild“ zu gewinnen, kaum vereinbaren.⁵⁵ Wenn Dareios III. und auch andere Gegenspieler Alexanders hier als würdige und persönlich tapfere Kontrahenten vorgestellt werden und man darüber hinaus auch auf ihre strategischen Pläne eingeht, so ging es bei Kleitarch schwerlich um ernsthafte Suche nach „kritischer“ Distanz, sondern um einen einfachen, literarischen Kunstgriff, mit dem sich die Leistungen und der Siegeswille des makedonischen Eroberers noch eindrucksvoller herausstreichen ließen.

Dagegen fehlte bei Kleitarch offensichtlich ein für das Werk des Kallisthenes, das den Ereignissen in der ersten Phase des Asienzuges in kurzem zeitlichen Abstand folgte und dementsprechend auch große Publizität erlangte, noch sehr charakteristisches Element – nämlich die Tendenz, Alexander als echtbürtigen Hellenen von seinen makedonischen Untertanen und Soldaten deutlich abzuheben. Hinzukam,

53 Abgesehen von unzweifelhaft verbindlichen, politischen Vorgaben wird man im Hinblick auf die Grundtendenz in Kallisthenes' Alexander-Werk in Rechnung zu stellen haben, dass eine biographisch-historische Darstellung des Asienzuges sich zu diesem Zeitpunkt, dem literarischen Genos nach, in großer Nähe zu dem bekanntlich erst um 360 v. Chr. (maßgeblich von Isokrates und Xenophon) entwickelten Prosa-Enkomion für Herrscher-Gestalten (wie Agesilaos bzw. Euagoras) befunden hat.

54 Eine besonders dreiste Erfindung stellt in diesem Zusammenhang die Erzählung von dem angeblichen Strafergericht des Königs an den Nachkommen des verräterischen Branchiden-Geschlechts und der Vernichtung ihrer Ansiedlung im fernen Wüstengebiet von Ost-Iran dar; einen Ansatzpunkt für diese Legende hatte hier freilich schon das Werk des Kallisthenes geboten (s. u. S. 73 Anm. 105).

55 Diese ursprünglich von W.W. Tarn entwickelte These (Alexander the Great II S. 55 ff.) ist namentlich von Fr. Schachermeyr regelrecht zum Angelpunkt seiner *Vulgata*-Interpretation (in beiden Alexander-Werken) gemacht worden, s. dazu die grundsätzliche Kritik von L. Pearson, *Lost histories* 1960, S. 78 ff. – Dass detaillierte Informationen aus dem großköniglichen Hauptquartier schon bald – spätestens im Sommer 330 v. Chr., als große Teile der persischen Elite und die Familienangehörigen des ermordeten Dareios auf die Seite Alexanders übertraten – bei der makedonischen Führung eintrafen und von dort aus zu den ältesten Alexander-Historikern gelangten, ist nicht weiter verwunderlich.

dass er als Heraklide und zugleich als direkter Nachfahre des Achilleus (über seine Mutter Olympias aus dem aiakidischen Königshaus in Molossien/Epeiros), von vornherein einer „übermenschlichen“, heroisch-göttlichen Sphäre angehörte. Als geistigen Widerpart und Repräsentanten eines barbarisch-engherzigen und uninspirierten Makedonentums hat Kallisthenes in seiner (primär auf die Öffentlichkeit in den hellenischen Polis-Staaten zielenden) Darstellung namentlich den greisen General Parmenion auftreten lassen (s. u.), der sich bereits unter Philipp II. als Heerführer große Verdienste um das makedonische Königreich erworben hatte. Immerhin hatte Parmenion – bis zur fatalen Wende infolge der Verurteilung und Hinrichtung des Philotas (seines letzten Sohnes) im Herbst 330 v. Chr. – stets auch Alexanders volles Vertrauen besessen.⁵⁶

Dagegen ist die für den „römisch-lateinischen“ Zweig der *Vulgata*-Tradition charakteristische Umformung der kleitarchischen Legenden und Erweiterungen in ein „negatives“ Alexander-Bild wohl erst wesentlich später, unter spezifisch römischem Vorzeichen erfolgt (s. u. S. 70 f.). Demgegenüber hat der am ptolemäischen Hofe in Alexandrien lebende und schreibende Kleitarch wiederholt (und mit spürbarer Beflissenheit) nach Gelegenheiten gesucht, um unter den hochrangigen Mitstreitern im Dienste des großen Königs vor allem die persönlichen Leistungen des Ptolemaios, des späteren Diadochen und Herrn über Alexandrien und Ägypten, herauszustreichen und dessen enge Verbundenheit mit Alexander zu betonen.⁵⁷

⁵⁶ Die Tatsache, dass diese Meinungsverschiedenheiten teilweise auch in den Alexander-Memoiren des Ptolemaios aufgenommen worden sind, legt freilich den Schluss nahe, dass es für diese Konfrontationen tatsächlich ein *fundamentum in re* gegeben hat; vgl. Arr. 1, 13, 2 f. und c. 18, 6 sowie 20, 1; allerdings hat Arrian die berühmten Kontroversen 2, 25, 1 f. (über Dareios' Friedensangebot) und 3, 10, 1 f. (vor Gaugamela) erklärtermaßen aus *legomena*-Tradition geschöpft. – Zu den wichtigen neuen Informationen aus dem o. g. Papyrus-Text zählt zweifellos die Angabe, dass sich in den Alexander-Memoiren des königlichen „Hufzeremonien-Meisters“ Chares (FGrHist 125) eine sehr negative Tendenz gegen den (im Herbst 330 v. Chr. in einer heimtückischen Kommando-Aktion ermordeten) Parmenion und seine Angehörigen ausgewirkt habe (S. 31 col. II. 2 ff.); vermutlich hat Chares, dessen (in persischer Tradition stehendes) Hofamt wohl erst im Sommer 330 (und somit annähernd zum Zeitpunkt der Krise um Philotas und Parmenion) eingerichtet worden ist, direkt oder indirekt zu den Nutznießern des unmittelbar danach durchgeführten, großen Revirements in der Umgebung Alexanders gezählt.

⁵⁷ Besonders bezeichnend ist in diesem Zusammenhang bei Diod.-Kleitarchos die Erzählung von der wunderbaren Heilung des verwundeten Ptolemaios durch Alexander höchstselbst (17, c. 103), die in einer panegyrischen Huldigung für den Geheilten ausklingt. Gerade unter diesem Aspekt hat F. Jacoby, RE-s. v. Kleitarchos bes. col. 625 ff. (und im Kommentar zu FGrHist nr. 137) sich für eine Datierung des kleitarchischen Werkes in die Zeit kurz vor oder spätestens um 300 v. Chr. ausgesprochen. Dagegen wird man nun konstatieren müssen, dass Kleitarch, ungeachtet der unbestreitbar pro-ptolemäischen Tendenz seiner Darstellung, die mit seinem eigenen Konzept (und einem geringen Verständnis und Interesse an militärischen Details) keineswegs zu vereinbarenden Alexander-„Memoiren“ des Ptolemaios entweder nicht gekannt oder (weitaus wahrscheinlicher) sich auf dieses gänzlich anders strukturierte Werk gar nicht erst einlassen wollte. – Das Leben und Wirken Kleitarchs in Alexandrien wird in seinem Werk an einer prominenten Stelle deutlich sichtbar: Bekanntlich weicht die kleitarchische

Nimmt man allein den (erhaltenen) Textbestand im 17. Buch Diodors als Ausgangsbasis für eine Rekonstruktion des originalen Alexander-Bildes im Werke Kleitarchs, so fällt offensichtlich nur an wenigen Stellen der Schatten eines persönlichen Fehlers oder gar Makels auf den Erobererkönig: Dies wird man allerdings mit einiger Sicherheit für Alexanders Übernahme von Teilen des persischen Herrscherornats annehmen dürfen, denn diese Geste stellte in Kleitarchs Augen wohl eine allzu weitgehende und bedenkliche Annäherung an die besiegten „Barbaren“ dar.⁵⁸ Immerhin aber wird eigens betont, dass Alexander diese Anpassungen an das aufwendige persische Hofleben und -zeremoniell nur vorsichtig – mit Rücksicht auf die Mentalität der makedonischen Soldaten und Offiziere – betrieben habe. Diese (den König in einem Punkt immerhin ein wenig entlastende) Einschränkung dürfte wohl der Grundtendenz im kleitarchischen Original entsprochen haben.

Freilich folgte sodann ein ausführlicher Bericht über das System des großköniglichen Harems, wobei die mit diesem Thema inhaltlich verbundenen Details selbstverständlich auf Interesse bei einer breiteren Leserschaft stoßen mussten: Jene in besonderer Weise mit den in Hellas verbreiteten Vorstellungen von orientalisch-„barbarischem“ Luxusleben (und der daraus erwachsenden Verweichlichung) belastete Institution soll Alexander – Kleitarch zufolge – damals übernommen und ihre Dienstleistungen von nun an auch in Anspruch genommen haben.⁵⁹ Schließlich war zuvor bereits, gleichsam als Überleitung, zu dieser Schilderung die „achilleische“ (offensichtlich aus der älteren Alexander-Geschichte des Onesikritos geschöpfte und

Vulgata von den bei Arrian (3, 1, 4 f.) eigens erwähnten Berichten sowohl des Ptolemaios als auch Aristobulos in charakteristischer Weise ab; die Gründung der neuen Metropole erfolgte nach Kleitarch vielmehr erst durch den von Zeus-Ammon legitimierten und inspirierten „Gottessohn“ nach der Rückkehr aus dem Wüstenheiligtum: Diod. 17, 52, 1 ff.; Curtius 4, 8, 1–6; Trogus-Iustin 11, 11, 13 Diese Variante kam offenbar dem stolzen Selbstbewusstsein der Alexandriner sehr entgegen. Das leider nur bei Ps.-Kallisthenes/„Alexander-Roman“ (1, 32, 10) bezeugte Gründungsdatum der Stadt (25. Tybi 331 v. Chr.) bietet in dieser chronologisch-historischen Streitfrage keine Entscheidungshilfe; die (normale) Umrechnung des Datums auf den 7. Apr. jul. bereitet vielmehr chronologisch und historisch-sachkritisch größte Schwierigkeiten, vgl. dazu nur die allgemeine Zeitangabe bei Arr. (3, 6, 1). Bei einer Umrechnung auf den älteren ptolemaiischen Kalender würde das Datum hingegen auf den 20. Januar und damit in eine vorzüglich passende Zeitphase führen: Vgl. W. Huß, Ägypten in hellenistischer Zeit. 332–30 v. Chr., München 2001, S. 63 m. weiterer Lit..

58 Diod. 17, 77, 4 u. 78, 1; vgl. dazu Trogus-Iustin 12, 3, 4 u. Curtius 8, 2, 1 ff. sowie Livius 9, 18, 4. S. demgegenüber das verständnisvoll abwägende Urteil des Gelehrten Eratosthenes bei Strabon 1, 4, 9 p. 66, 23 f. Radt u. Plutarch, *De Alex. Magni fort. (mor.)* 330 A.

59 Im Original dürfte hierzu eine, mit pikanten Details gewürzte, den gängigen *Persika*-Darstellungen entnommene Beschreibung der großköniglichen „Harem“-Institution erfolgt sein, die unter Artaxerxes II. so sehr erweitert worden sein soll, dass sie den Herrscher angeblich für jeden Tag (bzw. Nacht) im Jahr mit einer anderen Konkubine „versorgen“ konnte; vgl. Plut. v. *Artax.* 27, 1 f. – Vgl. demgegenüber die (wohl aus Aristobulos stammende) Notiz zu dem disziplinierten und würdigen Verhalten Alexanders, als ihm die in Damaskus gefangengenommenen Perserinnen vorgeführt wurden: Plut. v. *Alex.* 21, 10 f.

weiter ausgestaltete) Legende von einer Begegnung und (notgedrungen kurzen) Liebesaffäre Alexanders mit der Amazonen-Königin eingefügt und nacherzählt worden.⁶⁰

In der römisch-lateinischen *Vulgata* sind dagegen alle Details der bei Kleitarch dargebotenen Episode geschickt zu einem Bericht über Alexander umgebildet worden, der sich – nach dem Tode seines Respekt einflößenden Gegenspielers Dareios – zeitweilig ganz dem entnervendem orientalischen Luxus und einem ziellosem Müßiggang hingegeben habe.⁶¹ Dieser unwürdige Lebenswandel ihres Königs aber soll dann bei den einfachen und anständigen makedonischen Kriegerern auf Scham und wachsende Empörung gestoßen sein, die ihnen Alexander am Ende mit enormen Geldgeschenken habe „abkaufen“ müssen.⁶²

Eine andere Episode, bei der im kleitarchischen Original vielleicht ebenfalls offene Kritik an Alexanders Verhalten geübt worden ist, lässt sich in dem Bericht bei Diodor (17, 84, 1 ff., direkt nach der großen Textlücke) dagegen nur partiell noch erfassen.

60 Erst Kleitarch hat der Königin offenbar den Namen Thalestris verliehen; s. auch Trogus-Justin 12, 3, 4 f. u. 8 f. sowie Curtius 6, 5, 24 ff., vgl. Plut. v. *Alex.* 46, 1. Bei Kleitarch-Diodor (17, 77, 1) zeichnete sie sich durch außergewöhnliche Schönheit und körperliche Kraft aus; in der Tradition bei Curtius aber ist dieser berühmten „Affaire“ bezeichnenderweise jeder Glanz genommen worden: Die wenig attraktive Thalestris (*acrior ad venerem*) muss sich dem (auch hier eher willenslosen) König zu einer fast zweiwöchigen Liebesverbindung regelrecht aufdrängen (Curtius 6, 5, 32). – Zur Amazonen-Legende s. auch Arr. 7, 13, 2 ff.

61 An dieser Stelle lässt sich in Diodors (abkürzender) Darstellung (17, 77, 4 ff.) exakt der Ansatzpunkt finden, an dem die Alexander-feindliche Tradition aus Kleitarchs Erzählung von der Eroberung Hyrkanien (südlich des Kaspischen Meeres) und dem Aufenthalt der Makedonen in diesem „Wunderland“ mit großem Geschick alle Elemente für das von ihr gewünschte Zerrbild (von einem charakterlich minderwertigen und orientierungslosen König) aufgreifen und neu zusammensetzen konnte: neben üppigen Geldzahlungen an die Soldaten (17, 77, 4 u. 78, 1) und der angeblichen Übernahme des persischen Harems (mit 365 Konkubinen und einer entsprechenden Anzahl von Eunuchen: Curtius 6, 6, 8) schließlich auch noch stilllose, als Teil würdeloser Ausschweifungen vorgestellte Festspiele, zu denen freilich eine *artificum .. e Graecia turba* herangebracht worden sei (Curtius 6, 2, 5.; s. u. S. 205 ff. (Anhang 1)). – Nach der Tradition bei Arrian (3, 25, 1) hatte Alexander nach Abschluss der strapaziösen Feldzüge in Hyrkanien und im Gebiet der Marder tatsächlich während einer knapp zweiwöchigen Erholungspause in Zadrakarta für sein Heer ein Opferfest und einen athletischen („gymnischen“) Agon ausrichten lassen.

62 Das Erzählmuster einer offenen, auf Moral und militärische Disziplin gerichteten Konfrontation des persönlich haltlosen Königs mit dem wachen Scham- und Anstandsgefühl seiner pflichtbewussten makedonischen Krieger war bei Curtius bereits zuvor im Bericht von der Brandzerstörung in Persepolis verwendet worden (5, 7, 6 f.; s. u. S. 66) – In der Darstellung der Attentats-Affäre in der Drangiana, die mit der Verurteilung des Philotas und der kaltblütigen Ermordung Parmenions in Ekbatana ihren Höhepunkt fand (Diod. 17, c. 79 u. 80), wird von Kleitarch-Diodor das Vorgehen des Königs kritisch von der sonst üblichen, „ihm eigenen Rechtschaffenheit“ (ἰδία χρηστότης) abgehoben. Auch gab es, nach Ausweis von c. 80, 4, über die anschließend getroffenen, harten Disziplinierungsmaßnahmen gegen alle makedonischen Soldaten, die Unwillen und Kritik an der Ermordung des Parmenion geäußert hatten, einen ausführlichen Bericht. Besonders bemerkenswert ist an dieser Stelle die Angabe, dass damals auf Alexanders Befehl eine strenge Kontrolle des gesamten privaten Briefverkehrs des makedonischen Heeres in die Heimat eingerichtet worden sei.

sen: Es geht um das gnadenlose Vorgehen des Königs gegen die als tapfere Krieger charakterisierten indischen Söldner (im Herbst 327 v. Chr. in der Region von Massaga im Nordwesten des Pandschab, mod. Swat-Tal). Hier ist allerdings das abschließende Urteil Kleitarchs nicht mehr eindeutig bestimmbar. Dagegen findet sich in der Version bei Arrian (4, 27, 3–4) eine Motivation für das Handeln des Königs, die diesen politisch und moralisch weitgehend entlastet.⁶³ Die von Trogus-Iustin (12, 7, 9–11) und Curtius (8, 10, 22–36) repräsentierte römisch-lateinische *Vulgata* geht an dieser Stelle erstaunlicherweise gar nicht so sehr auf Alexanders Gewalttat an den Söldnern (und den dabei gegen ihn erhobenen Vorwurf eines arglistigen Wortbruchs) ein. Vielmehr steht an dieser Stelle die angebliche Liebesaffäre Alexanders mit dem *scortum regium* (Trogus), der verführerisch-schönen Kleophis, im Zentrum des Interesses; sie soll als restituierte Königin von Massaga (*Mazagae*) dem Makedonen später sogar einen Sohn geboren haben.

3 Anmerkungen zur Forschungsdiskussion

In der althistorischen Forschungsdiskussion hat seit den 1930er bzw. 1950er Jahren unter dem Eindruck der ebenso großformatigen wie konzeptionell eigenwilligen Alexander-Darstellungen von *G. Radet* und *Fr. Schachermeyr* eine anhaltende Kontroverse über die Bewertung der einerseits von Arrian, andererseits vornehmlich von Curtius Rufus repräsentierten historischen Überlieferungen eingesetzt.⁶⁴ Die von den

⁶³ Das kritische Urteil bei Plutarch (*v. Alex.* 59, 6), das Massaker an den indischen Söldnern sei ein „Schandfleck“ (κτλής) auf den ansonsten korrekt und mit ehrlichem Ruhm vollbrachten Kriegstaten Alexanders gewesen, geht hier wohl auf den kaiserzeitlichen Biographen selbst zurück. – Dagegen könnte Kleitarch, der wiederholt eine strikt „anti-barbarische“ Einstellung zu erkennen gibt, an der harten Behandlung der indischen „Söldner“ vielleicht sogar Gefallen gefunden haben.

⁶⁴ Die Alexander-Biographie von G. Radet (Alexandre 1931) ging von einem (relativ einfachen) psychologischen Grundmuster, einer spannungsgeladenen Verbindung der von der Mutter Olympias ererbten „dionysischen“ Leidenschaftlichkeit (mit einem Hang zu Mystik und Ekstase) und des (ausgerechnet dem Erbgut des Vaters Philipp zugeschriebenen) Wesenszugs des „Apollinischen“, das für humane Rationalität, Selbstbeherrschung und einen Sinn für Wissenschaft und Kunst stehen sollte: unter den Erfahrungen und körperlich-seelischen Belastungen des Asienzuges hätten in der Persönlichkeit Alexanders mehr und mehr der „dionysisch“-maßlose Wesenszug die Oberhand gewinnen müssen. Für Radet bot sich daher das Alexander-Werk des Curtius Rufus (mit der – bis auf den „Nachruf“ im 10. Buch – konsequent entwickelten Vorstellung von einer nach dem Sieg bei Issos einsetzenden Wende und fortschreitenden Depravation im Persönlichkeitsbild des Königs) als vorzügliche Quellenbasis an, die über die (dramatisierende) *narratio* hinaus ein anthropologisch plausibles Deutungsschema an die Hand gab. – Für die beiden umfangreichen Biographie-Werke Fr. Schachermeyrs (von 149/50 u. 1973) bildeten dagegen zeitgeschichtliche Erfahrungen des Autors – mit der eigenen NS-Vergangenheit und einem zu Größenwahn und dämonischer Unmenschlichkeit gesteigerten „Führertum“ – den fest umrissenen Hintergrund des Alexander-Bildes; s. zu diesem Aspekt auch die eindrucksvolle Beschreibung, die Sch. von seinem als Erweckungserlebnis empfundenen Entschluss zu einer neuen Hinwendung zum Alexander-Thema in der (für ihn auch persönlich harten) Notzeit der

beiden genannten Althistorikern vollzogene Höherbewertung der auf ein „negatives“ Alexander-Bild ausgerichteten *Vulgata*-Tradition stellte eine grundsätzliche Abkehr von den quellenkritischen Prinzipien der älteren Alexanderforschung dar.⁶⁵ Es konnte daher nicht ausbleiben, dass diese quellenkritisch höchst problematischen Positionen auf entschiedene Opposition stießen: Die scharfe, methodische Kritik, als deren Wortführer zunächst *R. Andreotti* und später *Fr. Hampl* auftraten, führte freilich mit der Forderung nach einer strikten, auch für alle Interpretationsansätze verbindlichen Arrian-„Orthodoxie“, zu einem wenig überzeugenden historischen „Minimalismus“, der jede über den – vorrangig an militärischen Aspekten orientierten – Fakten-Bericht bei Arrian hinausgehende Deutung bereits als unstatthafte Spekulation verwerfen wollte.⁶⁶

Dagegen kann es inzwischen, in der aktuellen Forschungsdiskussion, beinahe schon als *communis opinio* gelten, dass die *Vulgata*-Tradition – und zwar in der spezifischen (Alexander-feindlichen) Ausprägung bei Curtius Rufus, die aber auch bei Pompeius Trogus-Justin (Buch XI u. XII) greifbar ist – einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Alexander-Geschichte erbringe und daher in jeder Darstellung umfassend berücksichtigt werden müsse.⁶⁷ In der tendenziösen Umgestaltung der kleitar-chischen Tradition zu einem „negativen Alexander-Bild“, das mit dem Fortschreiten des Asienzuges immer dunklere Farben annimmt, wird in dieser Perspektive vorrangig auf eine starke Einwirkung der fundamentalen Alexander-Kritik zurückgeführt, wie sie in den griechischen Philosophen-Schulen, vor allem im Peripatos (im Hin-

ersten Nachkriegsjahre, gegeben hat – in seiner Autobiographie „Ein Leben zwischen Wissenschaft und Kunst“, Graz/Köln/Wien 1984, S. 174 ff. und 210 f. (zu den etwas veränderten Perspektiven im Alexander-Werk von 1973). Unter diesen Voraussetzungen konnten bei allen Divergenzen im Erzählbericht grundsätzlich nicht die „offiziösen“ (und somit „verlogenen“) Quellen-Autoren Arrians, sondern primär die von Curtius repräsentierte *Vulgata* (vor allem mithilfe der „Söldnerquellen“-Hypothese) Authentizität und historische Glaubwürdigkeit verbürgen.

⁶⁵ Schachermeyr ist schließlich sogar so weit gegangen, den Begriff *Vulgata*-Tradition generell in Frage zu stellen, vgl. dazu seine Darlegungen in: O. Reverdin (Hrsg.), *Alexandre le Grand. Image et réalité* (Entretiens sur l'Antiquité Classique, Bde. 22), Genf 1975, S. 34/5; ähnlich argumentierte dort auch A. B. Bosworth in seinem Beitrag „Arrian and the Alexander Vulgate“ (a.a.O. S. 3 ff.).

⁶⁶ Vgl. *R. Andreotti*, *Il proplema politico di Alessandro Magno*, Parma 1933 (s. ders., *Die Weltmonarchie Alexander des Großen in Überlieferung und geschichtlicher Wirklichkeit*, Saeculum 8, 1957, 120 ff.) u. *Fr. Hampl*, *Alexander der Große*, Göttingen 1958; mit einer knappen, gewissermaßen „interpretationsfreien“ Nacherzählung zum arrianischen Alexander-Werk ist die Aufgabe des Historikers jedoch keineswegs zu erfüllen. Dagegen haben *U. Wilcken* und *H. Berve* auf die äußerst komplizierte und in sich widersprüchliche Persönlichkeitsstruktur des Königs hingewiesen: *U. Wilcken*, *Alexander der Große*, Leipzig 1931, S. XIII („Mit rationalem Denken allein wird man dem Rätsel seines Lebens nicht beikommen könne, denn neben seinem klaren, nüchternen Verstande war auch viel Irrationales in ihm. Wer ihn nur als den kühl berechnenden Politiker fasst, übersieht die romantischen und mythischen Züge seines Wesens.“); ähnlich urteilt *H. Berve* I, S. XI und 100.

⁶⁷ Vgl. u. a. *H.-U. Wiemer* 2005, S. 26 (zum angeblich hohen historiographischen Rang des Curtius Rufus).

blick auf die Katastrophe des Kallisthenes), an dem Erobererkönig tatsächlich geübt worden ist.

Bei näherem Hinsehen erheben sich hier jedoch Bedenken – zumindest gegen die Vorstellung, die bewusst und mit Raffinement durchgeführte Tendenz-Umkehr in der *Vulgata*-Tradition könne sich bei den einzelnen Autoren jeweils eigenständig, über eine unmittelbare Adaption der historisch-biographischen *narratio* an die ältere philosophische Kritik vollzogen haben. Allerdings wird der entscheidende Bruch in Alexanders Persönlichkeitsentwicklung – mit einer wachsenden Neigung zu *superbia* (bzw. *animi tumor*) und *ira* – bei Trogus-Iustin (11, 11, 12 f.): durch die schmeichlerischen Orakel-Auskünfte im Ammonion bewirkt, während bei Curtius (3, 12, 18 f.: der entsprechende Akzent bereits auf die Phase bald nach dem Sieg bei Issos gelegt wird und der persönliche Depravationsprozess im Verlauf des Asienzuges somit schon lange vor dem definitiven Erfolg bei Gaugamela eingesetzt hat.⁶⁸

Darüber hinaus ist über Kallisthenes' Zerwürfnis mit dem König und die bald danach erfolgte Festnahme (und Verurteilung) bei Curtius (8, 5, 5 f.) und ebenso offenbar auch bei Trogus (vgl. Iustin 12, 6, 17 u. c.7, 1–3) ausführlich und mit bemerkenswertem rhetorisch-literarischen Aufwand berichtet worden: Der *philosophus* Kallisthenes wird als Repräsentant von *gravitas* und *libertas*, bzw. als *vindex publicae libertatis*, zum Vorkämpfer gegen eine gottkönigliche Verehrung des Herrschers stilisiert – was

68 Die Kritik an Alexander in der (sicherlich einflussreichen) Gedenkschrift Theophrasts (Καλλισθένης ἢ περὶ πένθους) konzentrierte sich – wenn Ciceros Bemerkungen (*Tusc.* B. 3, 21 u. B. 5, 25; weitere Zeugnisse bei Jacoby FGrHist 124 T 19 b) zum Inhalt das Wesentliche treffen, auf den Vorwurf, den großen, vom Glück begünstigten Erfolg nicht sinnvoll genutzt zu haben (offenbar im Hinblick auf die ursprünglich proklamierten, „panhellenischen“ Kriegsziele). – Dieser vor allem durch die Kallisthenes-Katastrophe ausgelösten, kritischen Haltung stehen innerhalb der *Peripatos*-Schule bekanntlich ausgleichende und differenzierende Äußerungen des Aristoteles gegenüber (s. Plutarch, *v. Alex.* c. 54, 2), der die persönlichen Verbindungen zu Alexander, seinem ehemaligen Schüler, keineswegs abreißen lassen wollte. – Ob die Schrift des Dikaiarchos, des Aristoteles-Schülers und Altersgenossen des Theophrast, „Über das in Ilion vollzogene Opfer“ (das Alexander noch vor der Schlacht am Granikos in Ilion darbrachte, um den Geist des Priamos zu besänftigen: Arr. 1, 11, 7 ff.) ebenfalls eine gegen den König gerichtete, persönliche Kritik enthielt, bleibt dagegen unklar; s. hierzu die Hinweise von Hamilton, *Comm.* 1969 S. 186: Das einzig erhaltene Fragment (aus Athen. *Deipnosoph.* 13, 603 a-b) bezieht sich auf eine vor aller Öffentlichkeit im Theater vollzogene Umarmungs- und Kuss-Szene zwischen Alexander und seinem „Liebling“, dem Eunuchen Bagoas (Berve II 195), die von den versammelten makedonischen Soldaten mit lautem, fröhlichem Beifall bedacht worden sein soll; vgl. auch Plut. *v. Alex.* 67, 4 (hier offenbar als Detail aus Kleitarchs Schilderung des angeblich 324 v. Chr. durch Karmanien geführten, dionysisch-rauschaften Festzuges von König und Heer übernommen). Ob Bagoas (angeblich schon ein „Liebling“ Dareios' III. und seit 330 v. Chr. im Dienste Alexanders stehend: Curtius 6, 5, 23) auch schon bei Dikaiarchos und Kleitarch nicht nur die Rolle eines kriecherischen Schmeichlers, sondern auch die eines habgierigen und heimtückischen Intriganten in der Umgebung des Königs zugewiesen worden ist (vgl. Plut. *De adul. ab amico internosc.* 24, *mor.* 65 D sowie Curtius a.a.O. und 10, 1, 22 ff.) lässt sich aus dem isolierten Dikaiarchos-Fragment bei Athenaeus und in den Notizen Plutarchs nicht hinreichend klar erkennen. – Die ursächliche Verbindung der Gestalt des Bagoas mit den Strafurteilen Alexanders von 324 v. Chr. (in Zentral-Iran) geht wohl erst auf die Alexander-feindliche *Vulgata* zurück; s. u. S. 77.

mit der Grundtendenz der kallistenischen Alexander-Geschichte gewiss nicht in Übereinstimmung zu bringen ist. Freilich wird auch der Konflikt um die Einführung der Proskynese – als Teil des persischen Hofzeremoniells – hier nicht verschwiegen; er tritt aber doch hinter dem angeblichen Protest des „Hof-Historiographen“ gegen die absolute Monarchie und das von Alexander begehrte Gottkönigtum zurück.⁶⁹ Wie allerdings die Überlegungen in Aristoteles' *Politiká* zum „Allkönigtum“ (παμβασιλεία) zeigen, kann gerade im Hinblick auf die zeitgenössische Peripatos-Schule von einer prinzipiellen Kritik an dem Konzept einer machtpolitisch expansiven, „absoluten Monarchie“ keine Rede sein.⁷⁰

Insofern liegt es nahe, bei den in der Grundtendenz übereinstimmenden Akzentverschiebungen bei Trogus wie in Curtius' Darstellung – im Hinblick auf ein prinzipiell negatives Alexander-Bild – auch an Einwirkungen aus der in der Spätphase der römischen Republik immer leidenschaftlicher geführten politischen Diskussion über die Persönlichkeit und das Königtum Alexanders zu denken – längst war Alexanders Gestalt zum Inbegriff von absoluter Monarchie mit gottköniglichen Ambitionen geworden.⁷¹ Auch lässt sich vom quellenkritischen Befund her nur konstatieren, dass der Erzählstoff der römisch-lateinischen *Vulgata*, so weit wie wir sehen können, auf tendenziöse Umformungen der kleitarchischen Darstellung beschränkt geblieben ist – und zwar durchgehend in Alexander-feindlichem Sinn. Die großen Textlücken sowohl in Diodors 17. Buch als auch in Curtius' Alexander-Geschichte sind freilich bei einigen Episoden als Unsicherheitsfaktor in Rechnung zu stellen. Keinesfalls aber sollte man die sehr ernsthafte und grundsätzliche Kritik an Alexanders Verhalten und seinem (vor allem in Ost-Iran entwickelten) Lebensstil übersehen, die gerade auch von Arrian (dem einstigen Schüler Epiktets) persönlich in einem großen Exkurs geübt

⁶⁹ Tatsächlich bildete Alexanders Verhalten gegenüber der persischen Führungsschicht und damit sein Ansatz zu einer substanziellen Versöhnungs- und Integrationspolitik den Kern der Meinungsverschiedenheiten, wie u. a. aus der berühmten Stellungnahme des Eratosthenes klar hervorgeht: Vgl. Strabon 1, 4, 9 p. 66, 25 f. Radt u. Plut. *Alex.M.fort.* 329B; vgl. o. Anm. 68. Auch in der von Arrian referierten Rede des Kallisthenes (aus *legomena*-Tradition) wird ausdrücklich auf das Rachekriegs-Motiv und das gesteckte Ziel einer Unterwerfung Asiens unter die Herrschaft von Hellas verwiesen: Arr. 4, 11, 7.

⁷⁰ Zum Begriff der *παμβασιλεία* und ihren besonderen Voraussetzungen s. Aristoteles *Polit.* 3, 9, 1285b, 30 f. und den Gedankengang *Polit.* 3, 11, 1287a, 8 ff., besonders 1287b, 37–1288, 29.

⁷¹ So lässt sich in Ciceros Anmerkungen und Urteilen über Alexander ein tiefer, kritischer Umbruch in dem dramatischen Jahr 48/7 v. Chr. beobachten, wobei Caesars *dictatura* sowie auch dessen enge Bindung an Kleopatra VII., der (allgemein anerkannten) Nachfahrin des großen Erobererkönigs den Hintergrund bestimmen: Vgl. dazu den Kontrast zwischen den launigen Bemerkungen in den Sendschreiben Ciceros von 51/50 v. Chr. (*Att.* 5, 20, 3) und den bitteren Bemerkungen in *Att.* 13, 28, wonach Alexander sich schon gleich nach der Königsproklamation vom Musterschüler seines Lehrers Aristoteles in einen grausamen Tyrannen verwandelt habe. Auch in den *Tusculanen* (5, 32, 91 f. und in *de off.* 2, 14, 48 u. 2, 15, 53) figuriert Alexander als Musterbeispiel eines habgierigen und vergnügungssüchtigen Gewaltherrschers.

worden ist, freilich ohne dabei seine insgesamt positive Einstellung zum König außer Kraft zu setzen.⁷²

Auf einer ganz anderen politisch-historischen Ebene befinden sich dagegen die authentischen Zeugnisse einer zeitgenössischen und öffentlichen, aus dem Kreis der athenischen Patrioten heraus geäußerten Kritik an Alexanders Asienzug.⁷³ Diese deutlichen (und mutigen) Absagen werden in der Alexander-Forschung freilich nur wenig beachtet, spielt hier doch das Thema einer menschlichen Depravation des angeblich immer maßloser und zerstörerischer wirkenden Despoten keine Rolle. Für diese Äußerungen eines überwiegend sehr besonnenen, aber auch entschlossenen Widerstandes (in politischem Attentismus) ist vielmehr der Freiheits- und Selbstbehauptungswille des auf seine bürgerliche Rechtsordnung und territoriale Integrität bedachten hellenischen Polisstaates gewesen; allerdings war man sich hier zugleich der existenziellen Gefahren, die von der Übermacht einer immer weiter ausgreifenden Universalmonarchie drohten, sehr genau bewusst.⁷⁴

Demgegenüber tendierte die (für uns weitgehend verlorene) große Historiographie der Epoche des Hohen Hellenismus offenbar zu einem „positiven“ Alexander-Bild, wie insbesondere aus einschlägigen Äußerungen des Polybios hervorgeht. Jedenfalls konnte die überscharfe Polemik des verbitterten sizilischen Emigranten Timaios von Tauromenion gegen Kallisthenes' Alexander-Werk und die in ihm betrie-

72 Vgl. Arr. 4, 7, 5 und den Hinweis auf die verhängnisvollen Fehler Alexanders in der Kleitos-Affäre: 4, 9, 1. – In die gleiche Richtung weisen auch die bei Arrian notierte Antwort der indischen Weisen auf Alexanders Anfrage: 7, 1, 5–2, 1. Immerhin wird in Arrians Alexander-Werk (und eben nicht in der *Vulgata*-Tradition!) schließlich auch auf die Standard-Episode einer philosophischen Distanzierung von der machtbewussten Persönlichkeit des Königs in der (angeblichen) Begegnung Alexanders mit Diogenes in Korinth verwiesen (7, 2, 1; vgl. auch Plut. v. *Alex.* 14, 2 f.); immerhin zählte Arrian (zwischen 107–109 n. Chr.) einmal zu den aufmerksamen Hörern und Schülern Epiktets in Nikopolis.

73 Zur 17. (ps.-demosthenischen) Rede im *Corp. Demosthen.* s. u. S. 95; In Demosthenes' Kranzrede (Nr. 18; vom Sommer 330 v. Chr.) wird der Asienzug Alexanders ohne Umschweife als schlimmes Unrecht bezeichnet, das der ganzen *Oikumene* zugefügt werde §§ 270 f. Auch schließt diese Rede bekanntlich mit einem Gebet (§ 324) an die Götter, sie möchten auf ihre Weise für einen vollständigen Umsturz der aktuellen politischen Verhältnisse hinwirken. Mit ähnlichen Worten setzte auch der hochangesehene, führende Politiker Lykurgos (ebenfalls im Sommer 330 v. Chr.) in der Anklagerede *G. Leokrates* seine Hoffnungen auf göttliche Hilfe bei einem möglichst wirkungsvollen „dynastischen Unfall“ des makedonischen Hegemons und Herrschers. Nicht minder freimütig äußerte sich der Redner Hypereides in der Harpalos-Affäre (ca. Jahresbeginn 323 v. Chr.) in seinen politisch-militärischen Erwägungen über die angeblich großen Chancen einer (durch Demosthenes' Verständigungspolitik aber leider verhinderten) Erhebung in Hellas und Vorderasien gegen den makedonischen Erobererkönig: *G. Demosthenes* col. 20 f. Zu den entsprechenden Angaben im berühmten Alexander-Exkurs des Livius (9, c. 17–19) s. S. 15 f.. – Umso härter fiel dann allerdings nach der Kapitulation Athens im Herbst 322 v. Chr. die Rache der makedonischen Sieger unter Antipatros' Kommando aus.

74 Die mit massiven persönlichen Herabsetzungen gegen Alexander und Hephaision polemisierenden anti-makedonischen Kampfschriften des Ehippos von Olynthos und der Nikobule (FGrHist 126 und 127) gehören offensichtlich erst in die Phase des großen „Hellenischen“ („Lamischen“) Krieges unmittelbar nach dem Tode Alexanders und den direkt danach von den makedonischen Phalanx-Soldaten ausgelösten Unruhen in Babylon.

bene „Apotheose des Königs“ von Polybios rundheraus als eine Extremposition charakterisiert und scharf zurückgewiesen werden.⁷⁵

Umso mehr bietet demgegenüber das „negative Alexander-Bild“ in der römisch-lateinischen *Vulgata* eine willkommene Projektionsfläche für die fundamentalen Überzeugungen eines (im politischen Leben unserer Gegenwart sicher zu Recht gültigen) pazifistischen Grundkonsenses an.⁷⁶ Bewegen sich doch heute in den meisten zivilisierten Staaten die Auseinandersetzungen um elementare Streitfragen der Außen- und Sicherheitspolitik in der Regel nur zwischen den beiden Polen eines rein defensiven Strebens nach *containment* ohne Einsatz militärischer Mittel oder einer an mannigfache politisch-rechtliche und moralische Voraussetzungen gebundenen Bereitschaft zu genau dosierter militärischer Intervention – auf der Grenzlinie zwischen einem (mit Max Weber zu sprechen) „gesinnungs-ethischen“ Pazifismus oder einem „verantwortungs-ethisch“ orientierten Friedensengagement. Und letzteres sollte sich, nach allgemeiner Überzeugung, auch möglichst in den Rahmen eines sich fortentwickelnden Völkerrechts (nach kontinental-europäischem oder anglo-amerikanischem Verständnis) einbinden lassen.⁷⁷

Dass die konkreten Realitäten, insbesondere in den „asymmetrischen“ Konflikten und Kriegen der letzten Jahrzehnte, sich nur zu oft in eine ganz andere Richtung bewegen, hat diese mentalen Grundlagen und politisch-rechtlichen Überzeugungen nicht nachhaltig erschüttern können. Schließlich gibt es, rein äußerlich gesehen, in unserer Staatenwelt schon seit langem keine Kriegs-, sondern überall nur noch Verteidigungsministerien! Umso mehr aber liegt es auf der Hand, dass die in unserer Gegenwart weithin (zumindest formal) als verbindlich anerkannten Prinzipien – seit der „Ächtung des Krieges“ im Briand-Kellogg-Pakt von 1928 und in der Charta der Vereinten Nationen von 1945 – sich kaum dazu eignen, zu alleingültigen Maßstäben für eine historische Beurteilung politisch-militärischer Ereignisse und der dafür verantwortlichen Persönlichkeiten aus der Welt des Altertums und des europäischen Mittelalters (oder auch nur der Neuzeit des 19. und frühen 20. Jahrhunderts) erhoben zu werden.

Gleichwohl hat vor einigen Jahren R. Bichler in einer geistvollen, weit in die alt-historische Wissenschaftsgeschichte (und ihre zeitgeschichtlichen Hintergründe)

⁷⁵ S. u. a. Pol. 12, 23, 4; vgl. auch 12, 12b, 2 f.; ferner 3, 6, 4–14; 3, 59, 3 sowie 5, 10, 10 und 8, 10, 7–10.

⁷⁶ Eine bemerkenswerte Variante bietet sich in dieser Hinsicht sogar in dem maßlos idealisierten Alexander-Bild im Werk W.W. Tarns dar, der schließlich den König zu einem „geläuterten“, von allen kriegerischen Neigungen befreiten Friedensfürsten erheben wollte – bes. in dem Kapitel „Brotherhood and Unity“ (in Tarn II S. 399 ff.).

⁷⁷ Man vergleiche damit die (tatsächlich als beruhigende Zusicherung gemeinte) Erklärung des Königs, die sein Vertrauter Leonnatos – unmittelbar nach dem Sieg bei Issos – den gefangenen Familienangehörigen Dareios' III. zu überbringen hatte (Arr. 2, 12, 5: nach Ptolemaios und Arristobulos): Alexander habe den Krieg durchgeführt – nicht aus persönlicher Feindschaft gegen Dareios (κατὰ ἔχθραν), sondern „ganz im Rahmen der Rechtsordnung“ (ἐννόμως); der Kampf gehe schlechthin um die Oberhoheit über Asien (ὕπερ τῆς ἀρχῆς τῆς Ἀσίας).

ausgreifenden Abhandlung – mit dem Titel „Wie lange wollen wir noch mit Alexander dem Großen siegen?“ – dafür plädiert, sich der Alexander-Geschichte grundsätzlich nur mit äußerster Vorsicht und skeptischer Distanz zu nähern: Der Siegeszug des makedonischen Eroberers erscheint gleichsam als ein gefährliches Machtsymbol, das sich in unserem Zeitalter einer immer rascher voranschreitenden Globalisierung mit erstaunlicher Aktualität als Inspirationsquelle und zum Rechtfertigungsgrund für ein rücksichtslos alle Grenzen überschreitendes „strategisches Denken“ sowohl im ökonomischen als auch im militärischen Bereich eignen könne!

Man gewinnt geradezu den Eindruck, als solle die Alexander-Geschichte nach Möglichkeit ganz an den Rand der seriösen (und wissenschaftlich produktiven) Themen der Alten Geschichte gedrängt werden.⁷⁸ Allerdings lässt *Bichler* in seinem kritischen, gut dokumentierten Überblick über die neuere und neueste Alexander-Literatur wiederholt durchblicken, dass seine persönlichen Sympathien – im Hinblick auf die unterschiedlichen Darstellungen und politisch-moralischen Bewertungen des Königs – eher der Linie eines skeptischen Pragmatismus gelten als der Emphase erbitterter „Ankläger“ wie *A.B. Bosworth*, *V.D. Hanson* und *W. Will*.⁷⁹ Auf die mit den Grundfragen der Alexander-Geschichte untrennbar verbundenen Probleme einer angemessenen Quellen- und Sachkritik gegenüber den antiken Alexander-Traditionen und ihren unterschiedlichen Tendenzen und Aussagen geht *Bichler* dagegen nicht ein.⁸⁰

Hierzu ist anzumerken, dass man für die über lange Zeit in der älteren Forschungsdiskussion vielfach offen oder unterschwellig präsenten völkisch-rassistischen Vorurteile heute gewiss keinerlei Verständnis aufbringen kann; und auch für manche schwärmerischen Heroisierungen des makedonischen Eroberers und Feldherrn sollte es in der ernsthaften Geschichtswissenschaft keinen Platz mehr geben. Grundsätzlich tut der Althistoriker freilich gut daran, seine Aufgaben nicht mit der Rolle des Anklägers vor einem internationalen Strafgerichtshof zu verwechseln und sich gegenüber

78 R. Bichler in: V. Losemann (Hrsg.), *Alte Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik*. Gedenkschrift Karl Christ, Wiesbaden 2009, S. 25–64; vgl. dazu auch schon die kritische Position von Fr. Hampl, *Alexander der Große. Persönlichkeit und historische Bedeutung*, in: *Geschichte als kritische Wissenschaft II* (Hrsg. v. I. Weiler, Darmstadt 1975, 202 ff.).

79 Bichler a.a.O. S. 54 u. 56 (in einer leicht ironisch gefärbten Stellungnahme zu den Darlegungen von W. Will 1986 (bes. S. 191 f. u. *passim*). – Besonders nachdrücklich (und zugleich mit unverkennbarer Lust an der intellektuellen Provokation) hat sich V.D. Hanson in seinem Studienbuch „Die Kriege der griechischen Antike“ (engl. Ausgabe 1999), Berlin 2001, 189 f. für eine volle Gleichsetzung der Mentalitäts- und Persönlichkeits-Strukturen bei Alexander und Hitler ausgesprochen.

80 So gehört es sicherlich zu den Schwächen selbst einer insgesamt auf einen nüchtern-sachlichen Ton gestimmten Darstellung wie des Alexander-Buchs von S. Lauffer, München 1978 (1981²), dass der Autor zwar eingehend über aktuelle Forschungskontroversen berichtet, während er auf eine methodische Quellenkritik von vornherein verzichtet hat. Stattdessen wird – gewissermaßen „von Fall zu Fall“ – nach mehr oder weniger einleuchtenden Wahrscheinlichkeiten entschieden und dabei meistens nach Harmonisierungen und „Kompromissen“ zwischen den antiken Quellentraditionen gesucht.

dem makedonischen Eroberer auf ein durch und durch anachronistisches Verfahren „wegen Vorbereitung und Durchführung von Angriffskriegen“ einzulassen!

Der Althistoriker wird sich andererseits den Anschauungen und Bedürfnissen seiner Gegenwart auch nicht entziehen können (und wollen) und daher allen kritischen Fragen aufmerksam nachgehen, die sich aus den Anliegen und Perspektiven unserer eigenen Zeit verstärkt an eine ferne und vielfach fremde Vergangenheit und ihre prominenten Gestalten richten.⁸¹ Dies gilt selbstverständlich für einen genauen und teilnahmevollen Blick auf die Opfer und Verluste unter den Besiegten, vor allem aber bei den vom Asienzug direkt oder indirekt betroffenen einheimischen Bevölkerungen – mit besonderer Berücksichtigung der beträchtlichen Zerstörungen, unter denen eine Reihe von Städten und Regionen in Hellas und Vorderasien (von Theben und Milet über Halikarnassos, Tyros und Gaza bis nach Persepolis) sowie später in Ost-Iran und Nordwest-Indien zu leiden hatten.

Hinzukommen sollte des weiteren ein gewisses Maß an Empathie für die immensen Strapazen und Leiden aller Soldaten im siegreichen Heer Alexanders, die vom Expansions- und Entdeckerdrang ihres ehrgeizigen Königs – trotz zumeist umsichtiger Kalkulationen und Vorbereitungen – oft in gefährliche Abenteuer und katastrophale Situationen hineingerissen wurden und dabei in beträchtlicher Zahl ihr Leben verloren haben.⁸² Am Ende darf jedenfalls auch die (schon von Philipp II. wiederholt gezeigte) hazarderhaft anmutende Bereitschaft Alexanders, bei militärischen Herausforderungen immer wieder auch das eigene Leben und alle bislang erreichten Erfolge aufs Spiel zu setzen, nicht aus dem Blick geraten – der König war und blieb mehr ein Heerführer und ein Feldherr.

Der historische Betrachter wird sich – im Rahmen dieser Vorgaben – gleichwohl auf seine Aufgaben als Interpret und „Mediator“ gegenüber der antiken Welt zu

81 In diesem Sinne ist die Normenbasis von rechtsstaatlich-liberalen, um Gewaltfreiheit und Versöhnung nach innen und außen bemühten Zivilgesellschaften natürlich unverzichtbar; auch der kritische historische Betrachter wird sie für die eigene Gegenwart und Lebenswelt schlechthin als verbindlich erachten und darüber hinaus in seinen Akzentuierungen zu berücksichtigen haben, dass es im Rahmen dieses Werte-Systems längst keine militärischen „Helden“ oder strategische „Genies“ (gar als Vorbilder!) mehr geben kann, sondern allenfalls „Helden des Alltags“ (mit moralischem Mut in altruistischen und humanitären Engagements, erfüllt vom Geist einer opferbereiten mit-menschlichen Solidarität). In der politisch-historischen Perspektive zeigt sich dann allerdings rasch und überdeutlich, wie prekär und eng umgrenzt nach Raum und Zeit sich der tatsächliche Geltungsbereich dieser Werte-Vorstellungen und Normen (leider) ausnimmt. Und es bleibt Aufgabe des Historikers, auf die höchst unterschiedlichen Werte und Normen anderer Epochen und Kultur-Räume verständnisvoll einzugehen und sie angemessen zu würdigen.

82 Zu der (primär durch geographische und logistische Fehleinschätzungen bedingten) Katastrophe, unter der die vom König geführte Heeresabteilung auf dem Marsch durch Gedrosien zu leiden hatte, s. einerseits die Abhandlung von H. Strasburger, Alexanders Zug durch die gedrosische Wüste, *Hermes* 82, 1954, 456 ff., zum anderen aber auch die (methodisch und sachkritisch weiterführende) Untersuchung von G. Schepens, Zum Problem der „Unbesiegbarkeit“ Alexanders des Großen, *Anc. Soc.* 20, 1989, 15 ff.; s. auch u. S. 196 Anm. 6.

besinnen haben und im Zweifelsfall lieber die Rolle eines „Spezialanwaltes“ für den „Beklagten“ als die des Hauptanklägers übernehmen – besonders dann, wenn die Gefahr besteht, dass Traumata und Obsessionen unserer eigenen jüngsten Geschichte und Gegenwart, undifferenziert und ohne historisch-methodische Filter und Kontrollen, auf die ferne antike Vergangenheit projiziert werden. Mit einem simplen, aus dem „sicheren“ Abstand von mehr als 2300 Jahren verhängten Verdammungsurteil wird man jedenfalls der historischen Gestalt des im Altertum am meisten bewundernten Feldherrn, aber auch des großzügigen Versöhners zwischen Völkern und Kulturen und des unbeirrten Förderers von Kunst und Wissenschaft nicht beikommen können.⁸³ Auch bleibt hinter den von moderner Gesinnungstüchtigkeit und „pazifistischer“ Emphase entworfenen Zerrbildern die eigentümliche Strahlkraft der Persönlichkeit Alexanders in ihren historischen Nachwirkungen auf die gesamte spätere Antike ohne zureichende Erklärung.⁸⁴

Selbst mit immer weiter getriebenen Perhorreszierungen des Asienzuges lassen sich der makedonische Erobererkönig und sein Heer schwerlich an die Greuelthaten und Vernichtungsaktionen moderner Diktaturen und das Grauen des industrialisierten Maschinen-Krieges von Zeitgeschichte und Gegenwart heranrücken.⁸⁵ Wer nach einem angemessenen historischen Referenz-Rahmen für Alexanders Asienzug sucht und dessen enorme Auswirkungen – gerade auch im geistig-kulturellen Bereich – auf die gesamte antike Welt bedenkt, wird sich nicht zuletzt auf die Überlegungen von A.

83 Zudem ist die Geschichte des von Wissbegier und maßlosem Ehrgeiz getriebenen Erobererkönigs und seines (in politisch-organisatorischer Hinsicht nur kurzlebigen) *Oikumene*-Reiches im Altertum wie in der Moderne immer wieder auch als menschlich anrührendes *exemplum* für das am Ende unvermeidliche Scheitern eines jeden weit über Räume und Kulturen ausgreifenden Herrschaftsentwurfs verstanden worden.

84 Vgl. die erhellenden Darlegungen von A. Heuß, *Alexander der Große und das Problem der historischen Urteilsbildung*, HZ 225 (1977) 29 ff. (jetzt in: *Gesammelte Schriften I*, [Hrsg. J. Bleicken] Stuttgart 1995, S. 187 ff.) und sein Fazit: „Alexander (ist) in der Welt, wo um größte Einsätze gewürfelt wird, zu Hause und bildet so die eindrucksvolle und beängstigende Verkörperung einer Wahrheit, die – leider – nicht aus der Welt zu bringen ist, auch wenn sie sich den Menschen je nach den historischen Verhältnissen mit verschiedener Eindringlichkeit darstellt.“; s. hierzu auch Heuß' anschließende bilanzierende Bemerkungen.

85 Dies gilt besonders für die m.E. höchst einseitige Bilanz in der Studie von A.B. Bosworth (*Alexander and the East. The Tragedy of Triumph*, Oxford 1996), wonach der Asienzug über die einheimischen Bevölkerungen Vorderasiens und Nordwest-Indiens überall und ausschließlich katastrophale Zerstörungen, Massaker und unermessliche Leiden gebracht habe. – Tatsächlich ging es selbst bei dem zweifellos besonders gewalttätigen Vorgehen der Makedonen und ihres Königs in Nordwest-Indien erkennbar noch immer um die (im gesamten Altertum und weit darüber hinaus gültige) *Maxime des parcere subiectis et debellare superbos!* – Jedenfalls ist es bemerkenswert, dass sich nach Alexanders plötzlichen Tode weder in Babylon, noch in der Persis oder in dem zuvor so lange umkämpften ostiranischen Raum die einheimischen Bevölkerungen zu Aufständen bewegen ließen; Unruhen und gefährliche Erhebungen blieben in diesem Bereich vielmehr auf Makedonen (in Babylon) und hellenische Söldner (in Baktrien) begrenzt – ganz abgesehen von dem im fernen Westen beginnenden Freiheitskrieg innerhalb der griechischen Staatenwelt.

Heuß einlassen, der hierzu im historischen Vergleich an die tiefreichende Umgestaltung des vorderasiatisch-mediterranen Kulturraumes durch die (ebenfalls in außerordentlicher Geschwindigkeit vollzogenen) Siegeszüge der muslimischen Araber unter den ersten Kalifen Mohammeds (ab 638 n. Chr.) erinnert hat: Diese weit über alle bis dahin gültigen Grenzen, nach Westen wie nach Osten, ausgreifenden Feldzüge können gewiss nicht – ebenso wenig wie später die unablässigen Heerzüge des Frankenherrschers Karl d. Gr. – als „Fortschritts“-oder „Befreiungskriege“ (im landläufigen Sinne) gelten und stellen gleichwohl bis heute, ungeachtet aller mit ihnen verbundenen Zerstörungen und Untaten, schlechthin einen „Angelpunkt der Weltgeschichte“ (A. *Heuß*) dar.⁸⁶ Vielleicht wird man das „Phänomen Alexander“ in der Geschichte des Altertums am ehesten noch aus dieser weiten, welthistorischen Perspektive heraus erfassen und würdigen können.

Was aber die (tatsächlich unergründliche) Persönlichkeit des makedonischen Eroberers und die Frage nach einer plausiblen „Entwicklung“ in seinen Kriegs- und Handlungszielen betrifft, so bestehen hier auch auf einer anderen Ebene Bedenken gegen allzu rasche und apodiktische Festlegungen: Nicht allein die großen Lücken in unserem Detailwissen und der eklatante Mangel an sicheren Selbstzeugnissen des Herrschers legen Zurückhaltung nahe (s. u. S. 193 ff.). Als beachtenswerte (wenn gleich nur indirekt fassbare) Mahnung darf in dieser Hinsicht wohl auch an die bekannte, gerade im Werk des Ptolemaios häufig verwendete *πόθος*-Formel erinnert werden, mit der besonders bedeutungsvolle, über den normalen Tatsachenhorizont hinausgehende Unternehmungen Alexanders eingeleitet worden sind.⁸⁷ Alexander mag diese Formel selbständig geprägt und gewissermaßen als „Letztbegründung“ für ganz persönliche Manifestationen und Anliegen im Kreise der Berater und Heerführer eingesetzt haben. Dass Ptolemaios sich in seinem Werk jedoch so oft mit dieser formelhaften Wendung begnügte, ohne dazu in eigenem Namen – wie es immerhin Alexanders Admiral Nearchos persönlich getan hat – einen erläuternden Kommentar oder wenigstens sachbezogene Vermutungen hinzuzufügen, bleibt auffällig. Schließ-

86 Ob hinter den siegreichen Heerzügen der Jahre 638–642, neben dem (gewissermaßen „natürlichen“) Streben nach Macht- und Ressourcen-Gewinn im Kampf gegen die alten Vormächte (Rom und Iran) in Vorderasien, bereits ein fester Wille (oder gar eine programmatische Konzeption) zur religiös-kulturellen „Missionierung“ und tiefgreifenden, strukturellen Umgestaltung der eroberten Gebiete (vom iranischen Hochland bis zur Kyrenaika) gestanden hat, ist historisch auch hier eine offene Frage. – Vgl. dazu im Hinblick auf den Asienzug Alexanders auch u. S. 205 ff. (Anhang 1).

87 Die Formel *πόθος λαμβάνει Ἀλέξανδρον* (ohne weitere Erläuterungen) begegnet im arrianischen Traditionsstrang u. a. bei dem Übergang des makedonischen Heeres über die Donau 335 v. Chr., bei der Gründung Alexandriens 332, dem Besuch des Heiligtums des Zeus Ammon in der libyschen Wüste oder auch bei der von prunkvollen Opferhandlungen begleiteten Fahrt des Königs auf den Indischen Ozean hinaus; vgl. dazu auch K. Kraft, *Der „rationale“ Alexander*, S. 87 ff. Diese eigentümliche Formel, die immerhin auch im Bericht von Alexanders Admiral Nearchos (freilich mit deutlich anderer Konnotation) begegnet, dürfte auf den König selbst zurückgegangen sein. Als literarische Formel (lat. *cupido invadit animo* o. ä.) ist sie in der Folgezeit zu einem spezifischen Topos in der literarisch-historischen Tradition der *imitatio Alexandri* geworden:

lich war der spätere Herrscher am Nil mit Alexanders Persönlichkeit sowie dem Fortgang seiner militärisch-strategischen Planungen und nicht zuletzt den universalen Ambitionen des Königs in einem Maße vertraut wie kein anderer unter den bekannten antiken Alexander-Historikern.⁸⁸

4 Thematische Schwerpunkte der Untersuchung

Unsere Abhandlung wird sich somit, aus den genannten Gründen, auf einigermaßen lösbare Aufgaben in zwei enger umgrenzten Bereichen der Alexander-Forschung konzentrieren: Zunächst geht es darum, im Zusammenhang mit einer politisch-historisch zentralen Episode des Asienzuges (dem Palastbrand in Persepolis) die relevanten Quellenzeugnisse und sachkritischen Gesichtspunkte eingehend zu erörtern. Anhand dieser „Fallstudie“ soll dann generell nach Kriterien für eine angemessene Bewertung der verschiedenen Überlieferungswege und Tendenzen in der literarisch-historiographischen Alexander-Tradition gesucht werden: Neben quellen- und sachkritisch relevanten Befunden wird man in diesem Problembereich, gerade in methodischer Hinsicht, freilich auch auf Fragen stoßen, für deren Beantwortung es keine einfachen Lösungen gibt (s. u. S. 138 u. 198 Anm. 10).

Die im Frühjahr 330 n. Chr., nach einem längeren (annähernd vier Monate währenden) Aufenthalt, vollzogene Einäscherung der Königspaläste von *Parsa*/Persepolis im Herzland des Achaemeniden-Reiches markiert zweifellos einen bedeutsamen Wendepunkt im Asienzug Alexanders. Mit dieser Brandzerstörung hatte – nach Ausweis aller Quellenzeugnisse – der „panhellenische“ Rachekrieg, wie ihn Philipp II. sieben Jahre zuvor von dem Hellenischen Bund in Korinth hatte proklamieren lassen, sein immer wieder propagiertes politisch-historisches Ziel erreicht: die(vorgeblich nach dem Prinzip der Talion gestaltete) Vergeltung für die Zerstörungen griechischer Heiligtümer in der Zeit der Perser-Kriege des frühen 5. Jh. v. Chr. Tatsächlich hat Alexander schon kurze Zeit später, in aller Form, die Entlassung der hellenischen Bundeskontingente aus seiner Streitmacht verfügt, nachdem er auf seinem letzten Vormarsch gegen Dareios III. bis zum Reichszentrum *Ekbatana* in Medien (mod. Hamadan) gelangt war und damit die große Verbindungsstraße, die vom iranischen Hochland hinab nach Westen bis zur syrischen Mittelmeer-Küste führte, erreicht hatte.

Bekanntlich ist die historiographische Überlieferung über die näheren Umstände der Brandzerstörungen im Palastzentrum von Persepolis tief gespalten; dementsprechend gilt in der modernen Forschungsdiskussion natürlich auch die eigentliche Motivation des Königs bei dieser Aktion als umstritten. Während der von Arrian repräsentierte Traditionsstrang hierin einen geplanten, symbolischen Akt des Königs, in

⁸⁸ Gleichwohl besteht, wie u. a. K. Kraft (a.a.O.) gezeigt hat, keinerlei Veranlassung, sich von dieser Formel her im historischen Urteil von vornherein auf eine „Dämonisierung“ der Persönlichkeit des Königs einzulassen.

seiner Rolle als Hegemon und Strategos des Hellenen-Bundes, sieht, präsentieren die auf Kleitarch basierenden Versionen das Bild einer spontanen Affekthandlung, für die es vor dem Zerstörungsakt lediglich durch eine improvisierte Sieges-Prozession zu Ehren des Gottes Dionysos einen gewissen Rahmen gegeben habe (s. u. S. 62 f.). Von dieser farbigen und hoch dramatischen Erzählung – vor allem von dem Auftritt der prominenten athenischen Hetäre Thais und von ihrer (buchstäblich) „zündenden“ Idee, mit der das Zerstörungswerk in Gang gesetzt worden sein soll (s. u. S. 62 ff.) – liegt uns bei Diodor und Plutarch weithin noch die Originalversion aus dem Werk Kleitarchs vor. Dagegen werden in dem (auf eine Alexander-feindliche Tendenz festgelegten) Parallelbericht bei Curtius Rufus, der hier sicherlich als repräsentativ für die römisch-lateinische *Vulgata* gelten kann, alle Register zu einer radikalen, dem kleitarchischen Erzählstoff regelrecht aufgezungenen „Tendenz-Umkehr“ gezogen.⁸⁹

In der Bewertung und Interpretation dieser bedeutsamen Episode sind in der modernen Forschungsdiskussion höchst unterschiedliche Auffassungen vertreten worden: So hat man wiederholt sogar auf ein Argumentationsmuster aus der Alexander-feindlichen *Vulgata* (s. u. S. 64 ff.) zurückgegriffen, wonach die anders lautenden Angaben der arrianischen Tradition lediglich als offiziöse „Rationalisierung“ (bzw. eine auf nachträglichen Absprachen basierende Verschleierung) einer spontan improvisierten Aktion zu gelten haben.⁹⁰ Tatsächlich aber bieten sich der historischen Forschung in diesem Fall – mit den archäologisch ermittelten Befunden in den Plünderungs- und Branderschichten an Ort und Stelle – gute Chancen, zu sachkritisch klaren und über bloße Plausibilitäts-Überlegungen hinausgehenden Ergebnissen zu gelangen. Von der Archäologie her lässt sich vielleicht auch eine Antwort auf die Frage finden, warum dieser spektakuläre Rache- und Zerstörungsakt – sei er nun planmäßig vollzogen oder spontan, in emotionaler Aufwallung, begangen worden – nicht im Palastzentrum von Susa, der eigentlichen, administrativen Reichszentrale (s. u. S. 69 f.), sondern in der (eher entlegenen) Residenz von *Parsa*/Persepolis stattgefunden hat?

An die Befunde, die sich aus der Überprüfung der (für den Rache-Akt in Persepolis in ihrem ganzen Spektrum vorliegenden) Überlieferungen gewinnen lassen, werden sich (ab S. 70 ff.) weitere kritische Überlegungen zur Darstellung anderer auffälliger Episoden innerhalb der Alexander-feindlichen *Vulgata* anschließen. Auch hier wird man auf das Phänomen einer generellen, im Kern wohl aus politischen Motiven instrumentalisierten „Tendenz-Umkehr“ innerhalb des kleitarchischen Traditionsstranges näher einzugehen haben. In diesem Untersuchungsbereich wird somit die

⁸⁹ Diod. 17 c. 72; Plut. v. *Alex.* c. 38; Curt. Ruf. 5, 7, 1–6; in der Epitome Trogus-Justin (11, 14, 10) wird nur pauschal auf die Eroberung und Zerstörung von Persepolis verwiesen; ohne dabei auf den Palastbrand näher einzugehen.

⁹⁰ S. u. a. H. Berve II nr. 359 (Thais) S. 175; zum speziellen Harmonisierungsversuch Schachermeyers S. 68 Anm. 90 (in ähnlicher Weise wird in den Alexander-Darstellungen von R. Lane Fox und H.-J. Gehrke argumentiert).

Analyse der literarisch-historiographischen Überlieferung im Zentrum stehen – mit dem Motiv des hellenischen „Rachekrieges“ innerhalb der Politik Philipps II und in den ersten Regierungsjahren Alexanders als Ausgangspunkt.

In den darauf folgenden Kapiteln soll versucht werden, anhand einiger weniger, aber besonders aussagekräftiger epigraphischer Dokumente aus der Alexander-Ära einen konkreten Einblick in das Regierungshandeln des Erobererkönigs und die in einem speziellen, aber keineswegs marginalen Bereich seiner Politik wirksamen Methoden und Leitlinien zu gewinnen. Dies setzt freilich sorgfältige Skizzierungen des jeweils relevanten politisch-militärischen Kontextes voraus und kann auch nur in Verbindung mit allen einschlägigen (und als relativ glaubwürdig erweisbaren) Notizen aus den historiographischen Quellen gelingen.⁹¹

Dabei ist klar, dass sich mit einem solchen Ansatz in erster Linie Aspekte der Hellenas-Politik Alexanders – und damit nur ein Ausschnitt aus der Herrschaftspraxis des makedonischen Königs – deutlicher erfassen lässt. Immerhin können sich gerade auf einem in dieser Hinsicht fest umgrenzten Beobachtungsfeld Perspektiven eröffnen, die es gestatten, auf die häufig gestellte Frage nach dem Verhältnis von Kohärenz und Fortentwicklung in Alexanders politischen Vorstellungen und Planungen wenigstens eine konkrete (Teil-) Antwort zu geben.

Tatsächlich bietet sich im Rahmen einer Würdigung der in ihrer Authentizität besonders wertvollen inschriftlichen Dokumente eine gute Gelegenheit, sowohl die erste Phase des Asienzuges (bis 330 v. Chr.), als auch die beiden letzten Lebensjahre Alexanders im Zusammenhang mit wichtigen Stationen und Themen seiner Politik in den Blick zu nehmen. Darüber hinaus steht inzwischen mit der (leider sehr fragmentarischen) Inschrift eines von der Polis von Philippi aufgezzeichneten Gesandtschaftsberichtes⁹² auch für die Phase bald nach dem Sieg bei Gaugamela, in der Alexander für sich in aller Form das „Königtum über Asien“ hatte proklamieren lassen (IV S. 122 ff.), ein wichtiges Dokument zur Verfügung. Hier wird ein neuer Einblick in die sich (nach dem Abschluss des Agis-Krieges) verschärfenden Gegensätze zwischen dem König und Antipatros, seinem „Reichsverweser“ in der Heimat, eröffnet: Dieser Konflikt hat offenbar schon damals kurz vor einem Eklat gestanden. Von zentraler Bedeutung dürften hier, neben dem (nicht beigelegten) Streit des Antipatros mit dem

⁹¹ Da in den nachfolgenden Untersuchungen die Einzelkritik im Vordergrund stehen wird, sei an dieser Stelle mit Dank und Respekt an die großen Verdienste erinnert, die sich A. J. Heisserer (*Alexander the Great and the Greeks*, 1980) um die Überprüfung des Textbestands und eine vorbildliche Dokumentation der wichtigsten epigraphischen Zeugnisse aus der Alexander-Ära erworben hat: Er hat in seinem Werk nichts weniger als eine neue, verlässlichere Basis für die historische Interpretation und Auswertung dieser Dokumente geschaffen. – Dagegen ist die philologisch-historische Kommentierung in der neueren, umfassenden Inschriften-Sammlung (mit engl. Übersetzung) von P.J. Rhodes u. R. Osborne jeweils sehr knapp ausgefallen: *Greek Historical Inscriptions*, Oxford 2003.

⁹² S. u. S. 135 ff.; die grundlegende Edition der epigraphischen Fragmente hat M.B. Hatzopoulos erstellt: *Alexandre en Perse: la revanche et l' empire*, ZPE 116, 1997, 41 ff. (Text S. 49), s. ferner des., REG 111, 1998, Bull. Épigr. Nr. 281 u. 282 S. S. 625 f.

Strategen Memnon in Thrakien, vor allem die bekannten Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der hegemonialen Ausrichtung der makedonischen Hellas-Politik von gewesen sein.

Besondere Aufmerksamkeit aber soll dem sog. Verbannten-Erlass (u. V S. 145 ff.) gelten, der an den Olympischen Spielen im Hochsommer 324 offiziell, von einem Vertrauten und Sondergesandten des Königs, der hellenischen Öffentlichkeit bekannt gemacht worden ist. Immerhin hat diese Initiative Alexanders die gesamte Staatenwelt des hellenischen *eirene*-Bundes nicht nur in ihrem politischen Leben, sondern vielfach sogar im Kern ihrer Verfassungsstrukturen berührt. In der kleitarchischen Tradition finden sich hierzu einige Notizen und Angaben, die sich freilich in der Auffassung und Bewertung der von Alexander getroffenen Entscheidungen stark voneinander unterscheiden.⁹³

Demgegenüber wird man in diesem Zusammenhang bei Arrian eine ebenso auffällige wie bezeichnende Lücke konstatieren müssen: Die neue Hellas-Politik Alexanders wird in seiner Darstellung nur äußerst knapp – gewissermaßen bei Wege – im Rahmen der Mission des Krateros gestreift (Arr. 7, 12, 4), der als hochrangiger Heerführer und Vertrauter des Königs mit der Rückführung der in die Heimat entlassenen makedonischen Veteranen beauftragt worden war (im Spätsommer 324 v. Chr. Ohne weitere Erläuterungen wird hierzu bei Arrian lediglich noch mitgeteilt, dass Krateros nach seiner Ankunft in Makedonien den bisherigen Statthalter Alexanders, den greisen Antipatros, ablösen und dessen Amtsbereich als *strategós Europes* übernehmen sollte. Zugleich erging an Antipatros der Befehl, sich in angemessener Frist mit frischen makedonischen Truppen beim König in Vorderasien einzufinden (s. u. S. 150). Selbstverständlich bedeutete die von Alexander verfügte Ablösung des bisherigen Statthalters, der seit 334 v. Chr. die makedonische Hegemonialpolitik in Hellas maßgeblich bestimmt hatte, einen enormen Umschwung für die gesamte griechische Staatenwelt.

Auf diesen Aspekt geht Arrian, seinem primär am Militärwesen orientiertem Interesse folgend, an dieser Stelle freilich nicht näher ein.⁹⁴ Mit der knappen, aber genau differenzierenden Formulierung, die – vermutlich auf der Basis einer offiziellen Sprachregelung – den künftigen Amts- und Kommandobereich des Krateros umreißen soll, wird allerdings deutlich, dass Arrian auch hier über eine vorzügliche Quellengrundlage verfügte, von der er freilich nur einen recht selektiven Gebrauch gemacht hat: Zu dem für Krateros vorgesehenen neuen Kommando sollten, neben der Regierung in Makedonien, nunmehr definitiv auch das Strategen-Amt in Thrakien

⁹³ Vgl. Diod. 17, 109, 1 sowie Trogus-Justin 13, 5, 5 u. Curtius 10, 2, 4; s. dazu u. S. 153 f. – In den Angaben bei Diod. 18, 8, 2–7 (auf der Basis der Diadochen-Geschichte des Hieronymos von Kardia) wird man ebenfalls zwischen dem (sachlich kompetenten) historischen Bericht einerseits und der vom Autor vorgetragenen „pragmatischen“ Motivation für Alexanders Hellas-Politik andererseits deutlich unterscheiden müssen.

⁹⁴ Die nunmehr fest beschlossene Ablösung des Antipatros von seinem umfassenden Kommando wird von Arrian (7, 12, 5 f.), ohne genaue politische Analyse, vornehmlich auf die fortwährenden persönlichen Streitigkeiten zwischen dem Statthalter und Alexanders Mutter Olympias zurückgeführt.

und die Führung über das Gemeinwesen der Thessaler gehören. Von diesen Gebieten und Machtbereichen, in denen Krateros als Stellvertreter Alexanders unmittelbar in dessen monarchische Herrschaftsrechte (als makedonischer König sowie als der auf Lebenszeit gewählte *Archon* Thessaliens) eintreten konnte, wird sodann klar und deutlich „die Freiheit (bzw. „der Freiheitsraum“) der Hellenen“ abgehoben. Hier sollte die Aufgabe der „Leitung“ offenkundig unter anderen Voraussetzungen als in den zuvor genannten Ländern und Regionen wahrgenommen werden. Auffällig ist ferner, dass im Wortlaut der Formulierung das bisherige (immerhin seit 338/37 v. Chr.) bestehende) hegemoniale System des Hellenen-Bundes von Korinth (s. u. S. 40 ff.) keinen Platz mehr gefunden hat:⁹⁵ An die Stelle der *eirene*-„Friedens-Konföderation“ sollte nunmehr „die Freiheit“/„der Freiheitsraum der Hellenen“ treten.

In welche allgemeinen Zusammenhänge, im Rahmen einer von Alexander offensichtlich auf neue Grundlagen gestellten Hellas-Politik, diese auffällige Formulierung bei Arrian einzuordnen ist, kann freilich erst nach einer gründlichen Behandlung der historischen Zeugnisse zum sog. Verbannten-Erlass – und mit einem Blick auf die weiteren politischen Entwicklungen im Verhältnis von Herrscher und Polis-Staat – erörtert werden. Neben dem großen epigraphischen Dokument aus Tegea (s. u. S. 156 ff.) kommen hier weitere wichtige Informationen in Betracht, nicht zuletzt auch aus Hinweisen bei den attischen Rednern dieser Zeit.

Schließlich wird man zu einer angemessenen Würdigung der von Alexander in seinem letzten Lebensjahr angebahnten Neuordnung in Hellas wohl nur gelangen können, wenn man in die Überlegungen auch den in der historischen Forschung noch immer strittig diskutierten Komplex der „Letzten Pläne“ des Erobererkönigs einbezieht und sie als Projekte (für die Zeit nach dem Abschluss der vor dem Tode Alexanders bereits eingeleiteten Arabien-Expedition) kritisch prüft. Nach dem Bericht bei Diodor 18, 4, 2 f. waren diese höchst aufwendigen und im militärischen Bereich weit über das bisherige *Oikumene*-Reich in Vorderasien hinausgreifenden Pläne damals bereits grundsätzlich beschlossen und in schriftlich ausgearbeiteten „Memoranden“ (ὑπομνήματα), mit einkalkulierten Kostenvoranschlägen, festgehalten worden; z. T. hatten die entsprechenden Vorbereitungen und Rüstungsanstrengungen auch schon begonnen. Mit dem Blick auf einige dieser im Text unserer historiographischen Hauptquelle leider nur knapp und ohne nähere Erläuterungen vorgestellten Projekte soll daher in Kapitel VI (S. 173 ff.) noch auf die in der älteren und neueren Forschungsdiskussion viel verhandelte Frage nach der Authentizität des überlieferten *Hypomnemata*-„Katalogs“ eingegangen werden.

95 Arr. 7, 12, 5: Μακεδονίας τε καὶ Θράκης καὶ Θετταλῶν ἐξηγεῖσθαι καὶ τῶν Ἑλλήνων τῆς ἐλευθερίας.

